

Der Sächsische Erzähler

Tageblatt für Bischofswerda



Neukirch und Umgegend

Einzige Tageszeitung im Amtsgerichtsbezirk

Der Sächsische Erzähler ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrates zu Bautzen und der Bürgermeister zu Bischofswerda u. Neukirch (L.) beauftragte Blatt u. enthält ferner die Bekanntmachungen des Finanzamts zu Bischofswerda u. and. Behörden.

Bischofswerda und den angrenzenden Gebieten

Beilage: Illustriertes Sonntagsblatt / Heimatkundliche Beilage Frau und Heim / Zum Sonntag / Landwirtschaftliche Beilage — Druck und Verlag von Friedrich May in Bischofswerda — Postfach-Ronto Amt Dresden Nr. 1521. Gemeindeverbands Girokassa Bischofswerda Konto Nr. 384

Erhebungspreis: Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis für die Zeit eines halben Monats: frei ins Haus halbjährlich RM. 1.10, beim Abholen in der Geschäftsstelle wöchentlich 45 Rpf. Einzelnummer 10 Rpf. (Sonntagsnummer 15 Rpf.)

Verlagsort: Bischofswerda Nr. 444 und 445
Im Falle von Betriebsstörungen oder Unterbrechung der Veröffentlichung durch höhere Gewalt hat der Verleger keinen Anspruch auf Vorfahrung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreis: Die 46 mm breite einseitige Zeile 8 Rpf. Im Letztteil die 90 mm breite Zeile 25 Rpf. Nach dem den geteilt vorgeschriebenen Sätzen. Für das Erhalten von Anzeigen in bestimmten Nummern und an bestimmten Tagen keine Gewähr. — Erfüllungsort Bischofswerda.

Nr. 73

Montag, den 27. März 1939

94. Jahrgang

Ultimatum Francos an Madrid

Das Nationalspanien verlangt, daß die Verhandlungen zwischen Vertretern des roten sogenannten „Verteidigungsrates“ in Madrid und Vertretern des Generals Franco betreffend die Uebergabe von Madrid zu keinem Ergebnis geführt haben. Der Verteidigungsrat soll sich außerstande erklärt haben, große kommunistische und anarchoistische Gruppen zur Uebergabe und damit zur Beendigung des Bürgerkriegs zu bewegen.

Burgos, 26. März. Das Hauptquartier der nationalspanischen Truppen richtete am Sonntagmorgen folgende Ultimatum an die spanischen Nationalen: Der Triumph der Nationalen Truppen in Katalonien ist von der ganzen Welt anerkannt worden. Sogar die roten Anführer waren gezwungen, die Ueberlegenheit der nationalspanischen Truppen zuzugeben. Der Krieg ist für die Sowjets verloren und die Uebergabe ihrer Festungen ist eine Notwendigkeit. Nationalspanien hält alle Angebote aufrecht, in denen es großzügig Vergeltung versprochen hat. Der erzwungene bisherige Widerstand in der Sowjetarmee stellt sich nicht als Bedrohung dar. Wir wollen aber nur Verhandlungen mit den Behörden abbrechen lassen. Dagegen ist ein weiterer militärischer Widerstand verbotlich, weil er nicht anders als unnützes Blutvergießen bedeutet. Die Erfordernisse des Krieges machen eine letzte große Offensive notwendig, die unübersteigbar sein wird. Daher wird die Bevölkerung in der spanischen Zone aufgefordert, keinen Widerstand zu leisten, sondern sich zu ergeben!

Die letzte große Offensive

Andalusienfront durchbrochen und aufgerollt

Bilbao, 26. März. Am Sonntag begann die seit einiger Zeit erwartete neue nationalspanische Offensive. Die letzte noch nicht im Abschnitt von Madrid ein, sondern ging im Abschnitt von Cordoba vor sich. Die Sowjetfront wurde an mehreren Stellen durchbrochen. Der Angriff macht rasche Fortschritte.

Die Offensive kam in diesem Abschnitt für die Bolschewisten völlig unerwartet. General Franco scheint es wiederum verstanden zu haben, den Gegner an der schwächsten Stelle zu treffen.

Die Artillerievorbereitung des Angriffes war nur kurz aber intensiv. Sie wurde durch die Luftwaffe wirkungsvoll unterstützt. Nach Durchbruch der Front wurde diese nach allen Seiten hin aufgerollt. Das Ziel des Angriffes ist bisher noch unbekannt, weil mehrere nationale Salonnen in verschiedenen Richtungen in das feindliche Gebiet eingebracht sind. Ihre Vormarsch betrug in den ersten Stunden der Offensive bereits 8 Km.

Die Andalusienfront umfaßt den Abschnitt zwischen der Sierra Morena und der Sierra Nevada einschließlich eines Rückenkreuzes in einer Gesamtlänge von etwa 350 Km. Die Bevölkerung begrüßt in den befreiten Ortschaften die nationalen Truppen mit großer Begeisterung, weil gerade in diesen Ortschaften die Bolschewisten eine selbst für ihre Vergriffene seitene Schreckensherrschaft ausgeübt hatten.

Guter Fortgang der Offensive

Bilbao, 27. März. Die am Sonntag eingeleitete nationale Offensive in Andalusien, die von dem Befehlshaber der Südarmee, General Queipo de Llano, persönlich geleitet wird, macht nach den letzten Nachrichten gute Fortschritte. Die nationalen Abteilungen setzten auch im Laufe des Nachmittags ihren Vormarsch fort und stehen dabei nur auf geringen Widerstand. Mehrere Regimenter Kavallerie sind eingesetzt worden, die die schwach besetzten bolschewistischen Stellungen überrannten und sofort die Verfolgung des Feindes aufnahmen. Die nationalen Truppen stehen 25 Km. vor der Provinzhauptstadt Jaen, die von den Sowjetspaniern zu einem bedeutenden militärischen Stützpunkt ausgebaut worden ist.

10 000 Gefangene schon am ersten Tag

Burgos, 27. März. Der nationale Heeresbericht berichtet die bereits gemeldeten glänzenden Erfolge an der Andalusienfront. Die Zahl der gefangenen Bolschewisten wird mit 10 000 angegeben. Auch die Beute an Kriegsmaterial und Waffen war sehr reichhaltig. Die motorisierten Salonnen gingen dabei teilweise über 40 Kilometer tief vor. Ein Gebiet von mehr als 700 Quadratkilometer wurde befreit. Dabei wurde der 25. und 26. Divisions im Kohlengebiet erobert (40 Kilometer südlich Almaden). Insgesamt wurden 40 Ortschaften befreit, darunter Santa Susana. Verschiedene rote Einheiten wurden beim Abzug der nationalen Truppen die

weiße Fahne. Nur an einigen Stellen versuchten die Roten Widerstand zu leisten, der jedoch ohne Schwierigkeit überwältigt werden konnte.

Alle Kirchen zerstört — Ein Bild Lenins über dem Altar

Die der Sowjetarmee ergänzend melbet, war die Zerstörung der eroberten Ortschaften von den Roten zum Teil verschleppt worden. Die Zurückgebliebenen bereiteten ihren Befreier einen begeisterten Empfang. Fast alle Kirchen sind zerstört. In der Kirche von Sinsaja, die erhalten geblieben war, hing ein Bild Lenins über dem Altar, und darunter stand dessen irrtümlicher Ausspruch: „Religion ist Opium für das Volk.“

Die Nationalen vor Almadá

Bilbao, 27. März. (Fig. Funk.) In den frühen Morgenstunden des Montag wurden die Operationen im Südosten Cordobas unter Einsatz des Marokkorkorps General Dagues sowie des andalusischen Armeekorps General Muros Castellanos unter dem Oberbefehl Queipo de Llano fortgesetzt. Starke motorisierte Kräfte ermöglichten einen überraschend schnellen Vormarsch. Widerstand wird kaum geleistet. Um 8 Uhr standen die Nationalen nur noch wenige

Große Rede Mussolinis

Die Forderungen Italiens an Frankreich — Es steht Frankreich frei, sich mit Italien auszusprechen — Zurückweisung der „Demokratien“ — Die unerschütterliche Festigkeit der Achse

Auf dem Generalappell der Kampfstände, der am Sonntag im Forum Mussolini in Rom stattfand, hielt Mussolini eine Rede, in der er ausführte, daß das Italien von heute geschlossen, kriegerisch, diszipliniert und imperial bestrebt. Ferner betonte er mit allem Nachdruck, alle Versuche, die Achse Berlin—Rom aus den Angeln zu heben, oder anzuhaken, seien kindisch. Mit voller Entschiedenheit kennzeichnete er die Forderungen Italiens an Frankreich und gab zum Schluß bekannt, daß Italien „um jeden Preis und mit allen Mitteln“ zu einer weiteren Verstärkung seiner Wehrmacht entschlossen sei.

Der Duce gedachte erst der Zeit vor 20 Jahren und des gemeinsamen Kampfes, der mit der Enttölung der schwarzen Fahne der faschistischen Revolution am 23. März 1919 begonnen hat, und fuhr dann fort: „Um diese Fahnen scharten sich die Veteranen aus den Schützengräben und die Jugend von damals, um das Volk von den verheerenden Verheerungstheorien des Bolschewismus und den verhängnisvollen Einflüssen der Welt von 1789 zu befreien. Für diese Fahne fielen Kämpfer als Helden im wahren römischen Sinn des Wortes Tausende von Kameraden in den Straßen und auf den Plätzen Italiens, in Afrika und in Spanien, die immer in unseren Herzen lebendig bleiben werden.“

Es kann sein, daß der eine oder der andere die harten Stunden der ersten Kampfzeit vergessen haben mag (Zuruf: Niemals!) Aber die alten Kämpfer haben sie nicht vergessen und können sie nicht vergessen (Zuruf: Niemals!). Es kann sein, daß jemand in der Zwischenzeit in ein behagliches Leben zurückgefallen ist, aber die alten Kämpfer stehen aufrecht da und sind bereit, jederzeit das Gewehr in die Hand zu nehmen und wie früher zu neuen Expeditionen aufzubrechen. Der alte Kampf sagt den allzu Knechtlichen, die hinter den Fensterräden stehen, daß die Revolution nicht zu Ende ist, da sie vom Gesichtspunkt der Umformung der Lebensinteressen, des Charakters und der sozialen Unterschiede kaum begonnen hat.

Ich lasse anderen die Aufgabe, die Bilanz aus aller Mühe und Arbeit in diesen 20 Jahren zu ziehen. Diese Bilanz ist gigantisch und dazu bestimmt, für Jahrhunderte zu bestehen. Man braucht nur das Italien von 1919 — unruhig, entartet, vom Bolschewismus angefaßt, gleich einem besiegten, nicht aber siegreichen Lande — zu vergleichen mit dem Italien von heute, das geschlossen, kriegerisch, diszipliniert und imperial da steht. (Stürmischer Beifall.)

Man darf aber wohl heute daran erinnern, wie oft von dem demopolitischen Lager in sich immer wieder überstürzten Wogenwellen (Fischen und Welsen) dem bereits heute in alle Winde zerstreuten kumpfstämmigen Dornenvieh vorausgesagt wurde, daß das faschistische Italien demnächst, ja unmittelbar vor seinem ganz sicheren Untergang stehe, weil es in Afrika und später in Spanien verblutet sei und deshalb notwendig eine Anleihe brauche, die — wie Mussolini mit ironischem Tonsfall hinzufügte — natürlich nur von England kommen könnte. (Ironische Zurufe.)

Diese und ähnliche Dinge zeigen nur zu deutlich, daß das faschistische Italien im Zeitalter des Rundfunks ebenso unbekannt ist wie der entlegene Winkel des Erdballes.

Das verdient festgehalten zu werden. Für uns aber ist es wichtiger, was wir tun werden. Und wir werden es tun, denn

Kilometer vor Almaden. Eine weitere nationale Seeresgruppe bringt in Richtung Jaen vor.

Besondere Abteilungen haben den Auftrag erhalten, Brot unter die Bevölkerung des befreiten Gebietes zu verteilen.

Machtkämpfe unter den roten Bonzen bis zum bitteren Ende

Paris, 27. März. Nach hier eingetroffenen Meldungen gewinnt die Weigerung des roten „Verteidigungsrates“ von Madrid, die Uebergabebedingungen Francos rückfallslos anzunehmen, den Anschein eines letzten verzweifelten Schachzuges. Die Stadt soll danach vor einer Hungersnot stehen. Die letzten Lebensmittel seien am Sonnabend an die Bevölkerung verteilt worden.

Sabás weiß auch wieder von neuen Verhandlungen zu berichten. Am Sonntag sei trotz heftigen Schneesturmes auf dem Flugplatz von Burgos ein grünes zweimotoriges Flugzeug mit rotem Kreuz eingetroffen, dessen vier Insassen mit zwei nationalspanischen Obersten im Flughafengebäude verhandelt hätten. Ueber den Inhalt werde strengstens Stillschweigen bewahrt. Der Sabás-Vertreter neigt der Ansicht zu, daß es immer noch nicht zu einer Einigung gekommen sei.

Weiter melbet Sabás, der Sekretär des Madrider „Verteidigungsrates“ habe am Sonntag im Rundfunkfender Telegramme an die nationale Regierung in Burgos verlesen, in denen die Uebergabe der roten Luftwaffe angekündigt wurde. Die Nationalregierung habe geantwortet, es sei sehr dringend, angesichts der an einigen Frontabschnitten bereits begonnenen Offensiven die Waffen auszuliefern. Man solle die Milizen antreiben, die weiße Fahne zu hissen.

mein Wille kennt kein Hindernis und Eure Begeisterung und Euer Opfermut sind unverändert gleich geblieben. Ihr seid nicht meine Weibgarbe (hoch, hoch). Ihr wollt vielmehr die bewaffnete Garde der faschistischen Revolution und des faschistischen Regimes sein (ungeheurer Beifall). Euer Aufmarsch, der den Höhepunkt des 20. Jahrestages der Gründung der Kampfstände bildet, findet in einem für das europäische Leben ersten Augenblick statt.

„Wir lassen uns von der Kriegsbühne nicht anstecken“

Wir lassen uns von den von der Kriegsbühne, die eine Mischung von hysterie und Furcht ist, nicht anstecken lassen. Unser Kurs ist festgelegt. Unsere Grundzüge sind klar. Ihr werdet sie jetzt mit der gebotenen Aufmerksamkeit anhören:

1. Obwohl die berufsmäßigen Basisten besonders verächtliche Kreaturen sind, und obwohl das Wort Friede viel zu abgenutzt ist und wie falsches Geld einen falschen Klang erhallen hat, obwohl es weiter bekannt ist, daß wir den ewigen Frieden als eine Katastrophe für die menschliche Kreatur betrachten, sind wir doch der Ansicht, daß eine lange Friedenszeit notwendig ist, um die Entwicklung der europäischen Kultur zu retten. Aber trotzdem werden wir, obwohl unlängst dazu aufgefordert, keine Initiative ergreifen, bevor nicht unsere heiligen Rechte anerkannt sind. (Stürmischer Beifall.)

Die unzerstörbare Kraft der Achse Rom—Berlin

2. Die Zeit der „Extratouren“ ist endgültig vorbei! Schon daran erinnern zu wollen, ist für uns und alle Italiener eine Beleidigung (Stürmischer Beifall). Die Versuche, die Achse Rom—Berlin aus den Angeln zu heben oder anzuhaken, sind kindisch (Stürmischer Beifall, stürmische Zurufe). Die Achse ist nicht nur eine Begegnung zwischen zwei Staaten, sondern die Begegnung zweier Revolutionen, die im traffen Gegensatz zu allen Weltanschauungen der Gegenwart stehen. Paris liegt die Kraft der Achse Rom—Berlin und ihre Dauer begründet. Aber da es immer Mängel gibt, die überflüssig denken und die Vernunft ausschalten, erkläre ich auf das allerbestimmteste, daß das in Mitteleuropa angetragene hat, mit Naturnotwendigkeit eintraten mußte. (Stürmischer Beifall.) Ich erkläre, daß wenn die großen Demokratien heute bittere Tränen über das vorzeitige und unwürdige Ende ihrer Sieblingsfrage weinen, daß dies ein ausgezeichneter Grund für uns ist, dieses mehr oder weniger aufrichtige Geste nicht mitzumachen. Ich füge hinzu, daß wenn man dieses Problem vom moralischen Standpunkt aus betrachten will, niemand, aber auch gar niemand das Recht hat, den ersten Stein zu werfen, wie das die alte und neue Geschichte in Europa in überreichem Maße beweist.

Ich erkläre, daß wenn ein Volk, das über so viele Männer und über so ungeheure Waffenarsenale verfügt, nicht einer einzigen Gefahr fähig ist, es reißt, ja überreißt für sein neues

Schiff ist. Ich erkläre weiter, daß wenn die geplante Koalition gegen die autoritären Regimes zustande kommen sollte, diese Regimes die Herausforderung annehmen und...

Die Probleme zwischen Frankreich und Italien

In meiner Rede von Genua sprach ich von der Barrikade, die Italien von Frankreich trennte. (Weifkonzert.) Diese Barrikade kann nunmehr als ziemlich weggeräumt betrachtet werden und in einigen Tagen, vielleicht schon in einigen Stunden werden die stolzen Truppen des nationalen Spaniens zum letzten Streich ausziehen und in jenes Madrid einziehen, wo die Linksparteien das Grab des Faschismus erwarteten, das aber jetzt zum Grab des Kommunismus wird. (Stürmische Franco-Rufe.) Wir verlangen nicht den Urteilspruch der Welt, wir wollen aber, daß die Welt informiert sei. Es sei denn!

„Tunis, Dschibuti, Suezkanal“

In unserer Note vom 17. Dezember 1938 waren die Probleme Italiens gegenüber Frankreich fest umrissen. Es handelt sich um Probleme kolonialen Charakters; diese Probleme haben die Namen: Tunis, Dschibuti, Suezkanal (Stürmischer Beifall). Der französische Regierung steht es vollkommen frei, auch nur eine einfache Aussprache über diese Probleme abzugeben, wie sie es bisher durch ihre allzuoft wiederholten und vielleicht allzu kategorischen „Nein!“ getan hat. (Weifkonzert.) Aber sie wird sich dann nicht beklagen dürfen, wenn der Graben, der gegenwärtig die beiden Länder trennt, so tief wird, daß es eine ungeheure, wenn nicht unmögliche Aufgabe wird, ihn wieder aufzufüllen. Wie sich auch die Ereignisse gestalten werden, wir wünschen, daß man nicht mehr von jenen Brüderlichkeiten, Schwesternschaften, Partnerschaften und anderen entsernten Verwandtschaften spricht, da die Beziehungen zwischen den Staaten auf Macht beruhen und dieses Machtverhältnis der für die Politik entscheidende Faktor ist.

Das Mittelmeer, der Lebensraum Italiens

4. Geographisch, geschichtlich, politisch, militärisch ist das Mittelmeer ein vitaler Raum für Italien (Zurufe: Mare nostrum!). Und wenn wir vom Mittelmeer sprechen, so schließen wir darin natürlich auch den Golf der Adria mit ein, in dem die Interessen Italiens vorherrschen, aber gegenüber den Slawen nicht exklusiv sind, weshalb seit zwei Jahren dort der Friede herrscht.

„Wehe dem Wehrlosen!“

5. Wehe, aber grundlegende Voraussetzung: Man muß rüsten! Das ist die Lösung: Mehr Geschütze, mehr Schiffe, mehr Flugzeuge! Um jeden Preis und mit allen Mitteln (Zurufe: Jawohl!), auch wenn man mit allem, was man unter bürgerlichem Lebens versteht, reinen Tisch machen müßte. Wenn man stark ist, ist man den Freunden lieb und wird von den Feinden gefürchtet. Seit Menschengedenken geht durch die Geschichte der Schrei: Wehe dem Wehrlosen! (Stürmischer, laudender Beifall.)

Das ruhmreiche Schwarzhemd, so schloß der Duce, mit dem wir gekämpft haben und kämpfen werden, hat heute ein kleines Abzeichen erhalten, auf das Ihr besonders stolz sein müßt, ein Abzeichen von roter Farbe, rot wie jenes Blut, das von uns und anderen vergossen worden ist und das wir bereit sind, stets für die Interessen Italiens und des Faschismus zu vergießen. Heute ist Euer großer Tag. Mit Eurem Mut, mit Eurem Übermut, mit Eurem Glauben habt Ihr dem Rad der Geschichte einen machtvollen Schwung gegeben. Heute frage ich Euch: Wollt Ihr Ehren? (Sie antworten: Nein!) Wollt Ihr Belohnungen? (Nein!)

Das Echo der Mussolini-Rede

Bleibt Frankreich weiter starkköpfig?

Paris, 26. März. Die Rede des Duce steht im Mittelpunkt des Interesses der Pariser Abendpresse. Sämtliche Blätter unterziehen in ihren Überschriften, daß Mussolini in der Frage der französisch-italienischen Beziehungen die Probleme Tunis, Dschibuti und Suez aufgeworfen habe. Auch im Mittelpunkt der Pariser Morgenpresse steht wieder aus Anlaß der Mussolinirede die Frage Tunis-Dschibuti und Suez. Ein Teil der Blätter ist der Ansicht, daß die Tür für französisch-italienische Verhandlungen nunmehr offen stehe, ein anderer Teil dagegen behauptet, daß sich die Lage überhaupt nicht geändert habe, die übrigen Blätter glauben Mussolini mit einem eindeutigen Nein antworten zu müssen. Besondere Beachtung finden natürlich auch die Ausführungen des Duce über die Festigung der Achse Berlin-Rom. Hierbei kommt in einer ganzen Reihe von Blättern wieder einmal der Wunsch nach einer Trübung der deutsch-italienischen Beziehungen zum Durchbruch.

Der Außenminister des dem französischen Außenministerium nachstehenden „Petit Parisien“ nimmt vorerst eine recht vorsichtige Haltung ein. Er glaubt aus der Rede eine Aufforderung zu französisch-italienischen Verhandlungen über Tunis-Dschibuti und Suez herauslesen zu können, allerdings unter der Bedingung, daß Frankreich den ersten Schritt unternehme und die allerbestmöglichen Rechte Italiens anerkenne. Eine solche Initiative lehnt das Blatt jedoch ab und hält dem entgegen, daß das Mittelmeer für Frankreich ebenso ein Lebensraum wie für Italien darstelle.

Der Außenminister des „Petit Journal“ hält demgegenüber die Tür für eine französisch-italienische Aussprache weit geöffnet. Verhandlungen mit Italien seien also, wenn zwar sehr schwierig, so doch möglich.

London glaubt an die Möglichkeit französisch-italienischer Verhandlungen

London, 26. März. Die Rede Mussolinis hat in Londoner politischen Kreisen den Eindruck hinterlassen, daß die Möglichkeit französisch-italienischer Verhandlungen immer noch offenstehe. Man ist daher der Ansicht, daß die Beforgnis in Europa nicht gesteigert, vielmehr die bestehende Spannung ein wenig gelockert sei. Die Erklärung Mussolinis, daß Italien eine lange Periode des Friedens wünsche, wird als ein wesentlicher Punkt der Rede angesehen. Man glaubt hierin ein Anzeichen dafür erblicken zu können, daß Italien keine Gelegenheit verpassen würde, an einem dauerhaften Frieden mitzuwirken.

„Times“ schreibt, der Duce habe nicht derartige Forderungen an Frankreich gestellt die nur mit einem Nein beantwortet werden könnten. Er habe vorgeschlagen, die französische Regierung solle Beratungen über die drei Probleme anbahnen, die zwischen den beiden Ländern bestünden. „Gewisse Verhättnisse“, so meint die „Times“, erschienen unparteiischen Beobachtern für Beratungen als „absolut geeignet“ zu sein. Für eine gute Diplomatie könnte die Rede des Duces tatsächlich ein Wendepunkt in der europäischen Lage werden. Mussolini habe gestern zum mindesten einen neuen Startpunkt...

zur sofortigen Gegenwehr und zum sofortigen Gegenangriff in allen Teilen der Welt übergeben würden. (Stürmischer Beifall.)

Wollt Ihr ein bequemes Leben? (Nein!) Gibt es für Euch ein Unmögliches? (Nein!) Was sind Eure drei Lösungswerte? (Aus der Menge erschallt es im Sprecher: Glauben! Gehorsam! Kampfen!) Gut so, Kameraden! In diesen drei Worten war und ist und wird immerdar sein das Geheimnis jeglichen Sieges!

Ungeheure Ovationen bekräftigten diese eindrucksvollen Fragen des Duce des Faschismus und die Antworten der alten Kämpfer, bis schließlich aus der Arena des Olympischen Stadions mächtig die Giovinetti und andere faschistische Kampftlieder zum Himmel steigen.

Telegrammwechsel Führer-Duce Das deutsche und das italienische Volk Schulter an Schulter

Berlin, 25. März. Der Führer hat an den königlich-italienischen Regierungschef Benito Mussolini folgendes Telegramm gesandt:

„Zum 20. Jahrestag der Gründung der faschistischen Kampfbünde gedenke ich Ihrer als des siegreichen Schöpfers des kalten neuen Italien in herzlicher und treuer Freundschaft.“

Von den gleichen Idealen erfüllt, steht das deutsche Volk mit dem kampfproben italienischen Volk Schulter an Schulter in der Abwehr aller von Haß und Verstandlosigkeit getragenen Veruche, den berechtigten Lebenswünschen unserer beiden Völker einzunehmen und den Frieden der Welt zu erschüttern. Adolf Hitler.“

Auf das Glückwunschtelegramm des Führers an den Duce antwortete am 20. Jahrestag der Gründung der faschistischen Kampfbünde hat Benito Mussolini folgendes geantwortet:

„Ich danke Ihnen für die Volkshaft und das Telegramm, das Sie mir anlässlich der Feier des 20-jährigen Bestehens des Faschismus übermittelt haben. Eine neue Lebensaufgabe bereitet unsere beiden revolutionären Bewegungen, die dazu bestimmt sind, die reaktionäre und konserverbative Position der Alten Welt aus den Angeln zu heben und gleichzeitig die Gefahren der bolschewistischen Weltanschauung zu beseitigen. Das kann nur zum Wohl unserer beiden Völker und zur friedlichen Entwicklung der europäischen Kultur auf neuen Grundlagen erfolgen.“

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley, der die Abordnung der NSDAP bei den Feierlichkeiten in Rom führt, hat am Sonnabendnachmittag nach der Kranzniederlegung am Ehrenmal für die Gefallenen der faschistischen Revolution im Parteihaus dem Parteisekretär Minister Starace einen Besuch abgestattet. Anschließend begab er sich aufs Capitol, wo der Gouverneur von Rom, Fürst Colonna, zu Ehren der Abordnungen der NSDAP und der spanischen Falange einen Empfang veranstaltete. Sodann besichtigte die nationalsozialistische Abordnung die Autarkie-Ausstellung, wo Starace abends für die deutschen Ehrengäste ein Essen gab.

Am Sonntagnachmittag veranstaltete Erziehungsminister Bottai zu Ehren des Reichsorganisationsleiters einen Empfang. Danach begab sich Dr. Ley mit seiner Begleitung in die Ausstellung der faschistischen Revolution, in der die Erinnerungsgegenstände aus der Kampfzeit der italienischen Freiwilligen in Spanien besonders Interesse fanden.

geschaffen. Es sei sehr gut möglich, daß nach Beendigung des inoffiziellen Krieges Verhandlungen zwischen Paris und Rom beginnen könnten.

„Daily Telegraph“ glaubt seine Ansicht dahin zusammenfassen zu können, daß man im großen und ganzen jetzt den Eindruck habe, daß Mussolini verhandlungsbereit sei. Wenn er auf neue die Solidarität der Berlin-Rom-Achse befestigt habe, dann könne man nur sagen, daß niemand daran gezweifelt habe.

Der margistische „Daily Herald“ findet, die Rede des Duce habe die internationale Lage nicht verschlechtert, ja vielleicht sogar etwas verbessert. Gewisse Leute in England und Frankreich glaubten immer noch, daß man Mussolini vom deutschen Partner abstrennen könne. Das sei ein gefährlicher Irrtum.

Der Führer jubelnd in München empfangen

Die Hauptstadt der Bewegung dankt dem Schöpfer Groß-Deutschlands

München, 26. März. Nun hat auch die Hauptstadt der Bewegung dem Führer den Dank für seine großen geschichtlichen Taten seit dem historischen 15. März zugejubelt. Kund- und Plakatanschläge verbreiteten am Sonnabendabend die Kunde von der bevorstehenden Ankunft des Führers in München. Das war das von der ganzen Bevölkerung mit freudiger Begeisterung aufgenommene Signal zu einem festlichen Empfang Adolf Hitlers in der Stadt die Ausgangspunkt seiner Bewegung ist und schon darum an allen Erfolgen des nationalsozialistischen Dritten Reiches stärksten und dankbarsten Anteil nimmt.

Schon seit den frühen Morgenstunden des Sonntag stand die Stadt ganz im Zeichen der Ankunft des Führers. Alle Straßen prangten im festlichen Fahnen Schmuck. In sechs, acht Gliedern und noch tiefer gestaffelt, standen die Menschen.

Um 11 Uhr traf der Sonderzug des Führers auf dem Hauptbahnhof ein. Nachdem der Führer dem Wagen entzogen war, begrüßte ihn Reichsstatthalter Ritter von Epp. Der Jubel der Massen brandete auf, und ein Jubeln und Rufen erfüllte die Luft: „Heil unserem Führer!“ — „Wir danken unserem Führer!“ Dazwischen schallten die Kommandos an die Ehrenformationen: Gewehr und Spaten wurden präsentiert.

Nachdem der Führer die Fronten der Ehrenformationen abgeschritten hatte, begann die Fahrt durch die Stadt. Aufrecht stand der Führer in seinem Wagen, grüßte nach allen Seiten und dankte für die ergreifenden Kundgebungen der Münchner Bevölkerung, die alle Straßen in dichtgedrängten Mauern säumte.

Vor der Wohnung des Führers hatte eine Kompanie der H-Verfügungstruppe Aufstellung genommen, die den Führer mit dem Badenweiler Marsch empfing. Reichsstatthalter Ritter von Epp und Gauleiter Wagner geleiteten den

Mussolini habe gestern erneut mit Nachdruck seine Bopazität gegenüber der Achse bekannt.

Auch „Revue Chronicle“ warnt vor einem etwaigen Versuch, die Partner der Achse aneinanderzubringen zu wollen. „Daily Mail“ schreibt unter der Überschrift „Italien wünscht Frieden“, Mussolini habe gestern deutlich klargestellt, daß die Forderungen auf friedlichem Wege bereinigt werden könnten. England dürfe aber dabei nicht übersehen, daß die beiden Enden der Achse fest zusammenhielten.

„Ist das Frankreich das Wort“

Warschau zur Mussolini-Rede

Warschau, 27. März. (Eig. Funkmeldg.) Auch die Warschauer Presse stellt die Rede des Duce in den Vordergrund ihrer politischen Berichterstattung. „Gazeta Polska“ hebt in ihrem Bericht aus Rom die starken Friedenssahen der Rede hervor und weist besonders darauf hin, daß sich Mussolini zu Verhandlungen mit Frankreich über Tunis, Suez und Dschibuti bereit erklärt habe. Jetzt werde es von Frankreich abhängen, so betont das Blatt weiter, ob es zu diesen Verhandlungen kommen wird. Das Angebot Mussolinis sei aber gleichzeitig auch eine Warnung gewesen, denn sie besage, daß für den Fall einer Ablehnung die Verhandlung auf immer größere Schwierigkeiten stoßen werde. Abschließend unterstreicht „Gazeta Polska“ die Betonung der Solidarität der Achse.

„Cypres Boranny“ erklärt in seiner Überschrift, die Forderungen Italiens seien unverändert die gleichen: Tunis, Dschibuti und Suez. Mussolini warte jetzt auf die Initiative Frankreichs. Auch diese Zeitung stellt fest, daß alle Versuche, die Achse zu zerbrechen, fahrlässig seien. — Der oppositionelle rechtsgerichtete „Dziennik Porobowy“ gibt der Hoffnung Ausdruck, daß sich zwischen Frankreich und Italien eine Lösung der von Mussolini genannten Fragen finden werde.

Die jugoslawische Presse begrüßt die Rede Mussolinis

Belgrad, 27. März. (Eig. Funkm.) Die jugoslawische Presse veröffentlicht die große Rede Mussolinis an erster Stelle. Die Zeitungen bringen bisher noch keine eigene Stellungnahme, sondern verzeichnen nur den Wiberhall in den europäischen Hauptstädten.

In politischen Kreisen Belgrads begrüßt man die Ausführungen des Duce um so mehr, als sie eine neuerliche Bekräftigung des vor zwei Jahren geschlossenen jugoslawisch-italienischen Freundschaftspaktes darstellen.

Das Scheitern der englisch-französischen Einreisepolitik

Warschau, 27. März. (Eig. Funkm.) Mit dem Scheitern der englisch-französischen Einreisepolitik beschäftigt sich am Montag „Kurjer Poranny“ und stellt fest, daß es nicht allzu viel gebe, die bereit seien, sich an neuen Erklärungen zu beteiligen, die zu nichts führten. Die polnische Politik wende ihr eigenes System des Gleichgewichtes an und könne sich nicht erst seit heute vor allem auf den Glauben an die eigene Kraft. Sie lasse sich ausschließlich von den Interessen des polnischen Staatswesens leiten. Gerade jetzt sei es für Polen denn je die Grundlage der polnischen Politik. Polen glaube an seine militärische Kraft und gebe sich keinen trügerischen Hoffnungen auf fremde Hilfeleistung hin.

Braucht sich England an die Rockschöpe anderer zu hängen?

Ein selbstbewußter Engländer für Rückgabe der deutschen Kolonien und aufriehige Verteidigungspolitik

London, 27. März. Sir Oswald Mosley, der Führer der Britisch Legion, setzte sich am Sonntag in einer öffentlichen Rede in Wiltngham (Kent) für die Rückgabe der deutschen Kolonien ein. Für Deutschland, so erklärte er, würden sie von Nutzen sein, für England aber stellen sie lediglich eine Last dar. Augenblicklich, so fuhr Mosley fort, sei es in England so, daß das Volk den Frieden wünsche, während die Finanzleute den Krieg wollten. Zwischen beiden stehe die Regierung, die einer Politik des Hin- und Herpendelns folge. England solle sich aus Osteuropa fernhalten und statt dessen versuchen, einen Abrüstungs- und Friedenspakt unter den vier Großmächten Europas, Deutschland, Italien, England u. Frankreich, zustande zu bringen; denn damit wäre mit einem Schlage der Friede sichergestellt. England hätte es dann nicht nötig, in der ganzen Welt umherzulaufen und um Hilfe zu bitten. Sei England so schwach, daß es nicht für sich selbst sorgen könne? Könnten nicht Deutsche und Engländer in dieser Welt in Frieden Seite an Seite leben? Warum aber erzähle man, daß die Engländer nur, dann mit den Deutschen zusammenleben könnten, wenn sich England an die Rockschöpe anderer hänge?

Der Führer jubelnd in München empfangen

Die Hauptstadt der Bewegung dankt dem Schöpfer Groß-Deutschlands

Führer in sein Heim. Aber noch lange war die Begeisterung und die Freude der Menschen, den Führer wieder in der Hauptstadt der Bewegung zu wissen, nicht verescht. Immer wieder stürmten die Heirufe gegen das Gebäude an, bis sich der Führer noch einmal und dann wieder auf dem Balkon zeigte. Da klangen die gleichen Rufe auf, mit denen sich in Prag, in Brünn, in Wien, in Berlin, im Memelland und überall im Deutschen Reich die Volksgenossen auf neue die unfaßbaren Errungenschaften der Staatskunst Adolf Hitlers zuriefen: Ein Volk — ein Reich — ein Führer!

Der Jubel der Münchner Bevölkerung war der heiße Dank für die kühnen Entschlüsse Adolf Hitlers in den letzten unbergeßlichen Tagen, aber auch das Gedächtnis und der Schwur, niemals nachzulassen in der Treue und Hingabe, in der Einsatzbereitschaft und Geschlossenheit für Führer, Volk und Reich.

Reichsärzteführer Dr. Wagner + Beileid des Führers — Nachruf Dr. Weys

München, 25. März. Am Sonnabend früh 6 Uhr ist in München an den Folgen einer heimtückischen Krankheit, die er sich in Ausbildung seines Dienstes für die Bewegung zugezogen hatte, der Hauptdienstleiter der NSDAP, Reichsärzteführer Dr. Gerhard Wagner, im 51. Lebensjahr gestorben. Der Führer hat an die Witwe Dr. Wagners folgendes Beileidstelegramm gerichtet: „Rehmen Sie zu dem schmerzlichen Verlust, den Sie durch den Tod Ihres Mannes erlitten haben, mein tiefgeföhites Beileid entgegen. Adolf Hitler.“

Der verstorbene Reichsärzteführer wurde am 18. August 1888 in Neu-Weid (Oberpfälzen) geboren. Das medizinische Staatsexamen legte er in München ab. Während der vier Kriegsjahre tat er im 18. Bayerischen Infanterie-Regiment als Arzt an der Front Dienst. Nach dem Krieg trat er in das Freikorps Epp ein und ging später in das Freikorps Oberland. Wagner war Mitbegründer des Nationalsozialisti-

sehen den einem de... lieh ihm... Ehrenge... deutsche... vom 13... Kerkelch... undbeli... jüdischen... lichen... alen... Reich... Nachruf... dieses g... Dritten... tet auch... den be... Wagner... den be... den Tre... 30... Die M... hat folg... „Di... Nachrich... oberter... Ausland... Die... offenti... Räufern... zweifel... diesen... sich um... privaten... Raitlog... der auf... befinden... Euren... Hände f... Zur... Einvern... Rechts... stöplene... ständige... hatten... artiger... Heilig...

ine Sozialität
malen Ver-
zu wollen.
den wünscht
macht, daß die
den könnten.
die beiden
ede
ch die Bar-
Berbergrund
ste" hebt in
die Rede
Kaufkraft zu
und schick-
ankreich ab-
Verhand-
nis sei aber
besagte, daß
auf immer
hend unter-
barkeit der
ist, die For-
e: Tums,
e Initiative
die Verfüge,
oppositionelle
e Soffnung
eine Ab-
werbe.
tis
ogoslawische
is an erster
igene Ziel-
hall in den
n die Aus-
verliche Be-
ogoslawisch-
ffizieren
Schletern
häftigt sich
ch es nicht
rklärungen
che Politik
und Klüge
ben an die
Interessen
t zeige sich
il. Wollen
men trüge
ingen?
der deut-
spolitif
er der Bri-
n Rede in
konien ein-
n sein, für
abständig, so
oll den
n Krieger
ner Politik
Osteuropa
und Preis-
land, Wa-
amit wäre
s es dann
Hilfe zu
ist folgen
r Welt in
n, daß die
könnten,
ds
eiferung
in der
immer
n, bis sich
Walton
n sich in
and und
neue die
Stickers
er heiße
n sehen
und der
gabe, in
er, Wolf
+
r ist in
heit, die
g zuge-
barzte-
horben.
gendes
schmerz-
erlitten
Hier."
August
edini-
bedingt
ber
e-Regi-
trat er
teilungs-
glattifi-

schon deutschen Klergembundes und seit 1932 dessen Leiter. Als einem der ältesten ärztlichen Kämpfer der Bewegung verlieh ihm der Führer am 9. November 1938 das Goldene Ehrenzeichen. Der Initiator Dr. Wagners verbannt die deutsche Ärzteschaft vor allem die neue Reichsärzteordnung vom 13. Dezember 1935. Neben der Ausrichtung der deutschen Ärzteschaft auf die Aufgaben der nationalsozialistischen Gesundheitsführung sowie der Reinigung des Arztstandes vom jüdischen Element ist namentlich auch der Ausbau der ärztlichen Fortbildung und die Schaffung einer angemessenen sozialen Fürsorge für die Ärzteschaft sein Ziel.

Reichsorganisationsleiter Dr. Sey veröffentlicht einen Nachruf für Dr. Wagner, in dem es heißt: Das Hinscheiden dieses großen Menschen und in der Gesundheitsführung des Dritten Reiches zielbewußten ärztlichen Vorkämpfers bedeutet auch für mich einen um so schwereren Verlust, als ich in den besonders wichtigen Aufgaben im Parteigenossen Dr. Wagner einen entschlossenen und tüchtigen Weggenossen gefunden hatte. In der Alten Garde des Führers gehörte er zu den Treuesten."

In dem spanischen Kunstmarktberaub und -verkauf durch die roten

Die Nationalregierung warnt vor derartig illegalen Geschäften

Burgos, 27. März. (Eig. Funkm.) Die Nationalregierung hat folgende Verlautbarung ausgeben:

„Die nationalspanische Regierung erhält fortlaufend Nachrichten, daß die roten aus den bisher noch nicht eroberten Gebieten Spaniens geraubte Kunstgegenstände ins Ausland schaffen, um sie dort zu verkaufen.“

Die Nationalregierung hält sich daher für verpflichtet, öffentlich auf die Gefahren aufmerksam zu machen, die den Käufern durch den Erwerb dieser Gegenstände, deren Erwerb zweifelhaft oder offensichtlich rechtswidrig ist, entstehen. Bei diesen von den roten gestohlenen Gegenständen handelt es sich um eine Unzahl von Kunstwerken aus staatlichen und privaten Sammlungen, die allgemein bekannt und in den Katalogen verzeichnet sind. Es ist daher sehr leicht, diese wieder aufzufinden und als solche zu erkennen, wo sie sich auch befinden mögen. Nationalspanische Agenten verfolgten die Spuren dieser Kunstschätze und wissen genau, in welchen Händen sie gelangt sind.

Zur gegebenen Stunde wird der spanische Staat im Einvernehmen mit den Prinzipien des internationalen Rechts die notwendigen Vorkehrungen treffen, um diese gestohlenen Gegenstände zum Schaden und Nachteil der augenblicklichen Besitzer den rechtmäßigen Eigentümern zurückzuführen. Es wird daher nochmals auf die Ungültigkeit derartigen illegaler Geschäfte hingewiesen.“

Heiligenstein im Knopfloch — das ist John Bull!



150 000 Hungernde, 20 000 Tuberkulöse auf Neufundland

Bericht eines Engländer über die Folgen der britischen Kolonialmethoden

London, 27. März. (Eig. Funkm.) Die „Segnungen“ der britischen Kolonisation gehen so recht aus einem Bericht des „Daily Express“ hervor. Es handelt sich um Neufundland, das bereits vor mehr als dreieinhalb Jahrhunderten, im Jahre 1633, von den Engländern besetzt wurde und jetzt, nachdem ihm im Jahre 1933 der Charakter eines Dominion wegen Verarmung, offiziell „Jahlungsunfähigkeit“ genannt, von England anerkannt wurde, als Kronkolonie unmittelbar unter der Kontrolle des britischen Mutterlandes steht.

Der Sonderberichterstatter des „Daily Express“ wollte sieben Wochen auf Neufundland und hat an Ort und Stelle eingehend die Verhältnisse studiert. Seine Feststellungen in einer der ältesten Kolonien Englands gibt das Blatt wie folgt wieder.

Von den 300 000 Einwohnern Neufundlands hungern rund 150 000, 70 000 Einwohner leiden von einer völlig unzureichenden Arbeitslosenunterstützung. Zahlreiche Frauen und Kinder können im Winter ihre Häuser nicht verlassen, da sie fast nicht, fast nicht der Kälte ausweichen können. Eine Schulstunde gibt es noch nicht. Rund 10 000 Kinder besuchen überhaupt keine Schule.

Die übrigen verlassen die Schule von 80 v. H., wenn sie zwölf Jahre alt sind. Die Stadt kümmert sich überhaupt nicht um die

Schule, die von der Kirche unterhalten wird. Kinder über 10 Jahre, die straffällig werden, werden im Gefängnis aufgenommen mit Erwachsenen untergebracht.

Eine ärztliche Untersuchung gibt es in den Gefängnissen überhaupt nicht. Ein Ehegesundheitsgesetz gibt es in Neufundland nicht. In den letzten Jahren hat zum erstenmal eine Tuberkuloseunterbreitung stattgefunden. Dabei wurden gleich 20 000 Fälle festgestellt. Das bedeutet, daß jede 15. Person auf Neufundland tuberkulös ist. Im ganzen Lande gibt es nur ein einziges Sanatorium.

Zur wirtschaftlichen Lage heißt es in dem Bericht, der Handel Neufundlands sei seit 1931 um über 4 Millionen Pfund gesunken. Die Mehrheit der Neufundländer verlangten Teilnahme an der Regierung, dabei gebe es überhaupt keine lokale Regierung auf der Insel.

Jüdischer Rummel in Neuport

Neuport, 26. März. Die Neuporter Juden verankerten am Sonntag unter Vorantritt des Oberrabbiners Stephan Blise und in trautem Verein mit den Kommunisten unter viel Tamtam in der Innenstadt einen Demonstrationsumzug, um ihre Mißfallen über die unauffällige Entwicklung in Europa kundzutun. Den Krummnasen hatten sich auch einige tschechische und litauische Organisationen angeschlossen.

4,7 Millionen RM. am Tag der Wehrmacht

Das vorläufige Ergebnis des „Tages der Wehrmacht“ für das W.H.W. beläuft sich auf 4,7 Millionen Mark, die an den Reichsbauströgen des W.H.W. des deutschen Volkes abgeführt werden konnten.

Die überaus starke Anteilnahme des deutschen Volkes für seine Wehrmacht und die unter Opfern bewiesene Einsatzbereitschaft der Soldaten aller Wehrmachtsteile, die vor einer Woche dem Tage der Wehrmacht das Gepräge gaben, finden nunmehr auch mit diesem hervorragenden zahlenmäßigen Ergebnis ihre Bestätigung. Die Verbundenheit des deutschen Volkes und seiner stolzen Wehrmacht hat sich aufs Beste bewiesen.

Jeder Haushalt gab 38,59 Pfennige

Das Ergebnis der 6. Eintopfammlung

Auch das Ergebnis der 6. Eintopfammlung im Monat März 1939 beweist wiederum, daß sich die Opferfreudigkeit des deutschen Volkes immer noch mehr steigert. Im alten Reichsgebiet wurden 6 967 113,17 M. gesammelt, was gegenüber der gleichzeitigen Eintopfammlung des Vorjahres eine Steigerung von 851 380,26 M. gleich 13,92 v. H. ergibt. Je Haushalt wurden im Reich 38,53 M. gesammelt. Noch opferfreudiger erwies sich die deutsche Ostmark, die mit einem Ergebnis von 531 120,45 M. je Haushalt ein Wachstum von 44,51 M. zu verzeichnen hat. Im Sudetenland wurden 223 835,21 M. gleich 28,58 M. je Haushalt gesammelt. Insgesamt erbrachte die Eintopfammlung im März 1939 in Großdeutschland einen Betrag von 8 022 068,83 M., was einem Durchschnittsergebnis je Haushalt von 38,59 M. entspricht.

Friedel Schumann erreichte die 600 000

Bei ihrem Ritt für das W.H.W. durch das sächsische Gaugebiet erreichte Frau Friedel Schumann bereits am Sonnabend in Bernstadt das von ihr erhoffte Ziel, in Sachsen die 600 000 Mark vollzumachen, obwohl ihr noch wichtige Stationen, unter anderem Böbau, Bauen und abziehend Dresden, bevorstehen. Dies ist ein erneuter Beweis, daß Sachsens Bevölkerung einmal mehr hinsichtlich der Opferwilligkeit die erwarteten Hoffnungen nicht nur erfüllt, sondern übertrifft hat.

Frau Friedel Schumann wird bekanntlich am Donnerstagmittag in Radeberg eintreffen und am Freitag gegen 11 Uhr Dresden erreichen, um hier ihren Ritt zugunsten des W.H.W. zu beenden.

Die Kräfte auf dem Lande

Eine Erhebung des Reichsnährstandes

Angeichts des ungleichen Verhältnisses der Nachfrage zum echten Bedarf ist eine Erhebung des Reichsnährstandes, über die in der NS-Landpost berichtet wird, ein sehr wichtiger Beitrag zur Beantwortung der Frage nach dem echten augenblicklichen Fehlbedarf an landwirtschaftlichen Arbeitskräften. Auf bisher nie erreichter breiter Grundlage gibt die Erhebung einen Einblick in die gefährliche Minderung der Leistungsfähigkeit der landwirtschaftlichen Arbeitskräfte. Die Erhebung erstreckte sich auf die Zahl der in den Betrieben der Reichsnährstandsberichterstatter in den Jahren 1935 und 1938 beschäftigten Arbeitskräfte. Über 10 000 Betriebe aller Größen wurden von der Erhebung im ganzen Reich erfaßt. Es handelt sich dabei um Betriebe, die in der Regel mit ihrer Erzeugungslieferung über dem Durchschnitt liegen.

Die Wandlungen im Arbeitereinsatz

sind vor allem bei den ständigen familienfremden Arbeitskräften eingetreten, bei denen die Landflucht am stärksten in Erscheinung tritt. Insgesamt hat sich ihre Zahl von 1935 bis 1938 um 18 Prozent verringert. Die Betriebe werden um so stärker davon betroffen, je kleiner sie sind. Die Zahl der über 18 Jahre alten Arbeitskräfte hat sich wesentlich stärker verringert als die der Jugendlichen von 14 bis 18 Jahren. Zu den von der Abwanderung am schwersten betroffenen Betrieben der Größenklasse 5 bis 20 ha fehlten 1938 bei den über 18 Jahre alten männlichen Arbeitskräften 38 Prozent, bei den weiblichen 27 Prozent der im Jahre 1935 beschäftigten. Auch die Zahl der ständig mitarbeitenden Familienangehörigen ist seit 1935 gesunken, und zwar um 3 Prozent. Eine wesentliche Rolle spielen auch die nicht ständig mitarbeitenden Familienangehörigen. Unzweifelhaft ist ihr Rückgang besonders stark, weil sich ihnen infolge des Wirtschaftsaufschwunges zahlreiche Dauerarbeitsmöglichkeiten in Industrie und Gewerbe boten. Ein gewisser Ausgleich des Rückganges an ständigen Arbeitskräften ist durch den Einsatz ausländischer Arbeitskräfte erfolgt.

Bei Zusammenfassung aller Arbeitskräfte ergibt sich für die Entwicklung des Arbeitereinsatzes insgesamt, daß er sich um 8 Prozent gegenüber 1935 verringert hat. Den stärksten Anfall an Arbeitskräften zeigen mit 10 Prozent die Betriebe von 20—50 ha. Überträgt man diesen Prozentsatz auf die Gesamtzahl der durch die letzte Betriebszählung nachgewiesenen 8 Millionen Arbeitskräfte der landwirtschaftlichen Betriebe über 5 ha, so ergibt sich ein Gesamtverlust von Arbeitskräften in Höhe von 650 000 vollbeschäftigten Menschen.

Diese Wandlungen im Arbeitereinsatz ergeben ein außerordentlich ernstes Gesamtbild. Im Verlauf weniger Jahre ist nicht nur die Zahl der verfügbaren Arbeitskräfte sehr stark zurückgegangen, sondern innerhalb der noch vorhandenen Arbeitskräfte sind, wie der steigende Anteil der weiblichen, jugendlichen und nicht voll arbeitsfähigen Kräfte erkennen läßt, an die Stelle leistungsstarker leistungsfähiger Arbeitskräfte getreten. Besonders schwerwiegend ist, daß durch die Wandlungen im Arbeitereinsatz vor allem die kleineren und mittleren Betriebe betroffen worden sind, auf die der weitaus größte

Teil der landwirtschaftlichen Nutzfläche entfällt, und in denen noch die wesentlichen Ertragsreserven ruhen.

NSKK-Gruppenführerlein bei der Verleihung des Deutschen Motorport-Abzeichens

20 Träger im Bereich der Motorgruppe Sachsen

Dresden, 27. März. Die NSKK-Motorgruppe Sachsen, die durch ihre stolzen sportlichen Erfolge und organisatorischen Leistungen im deutschen Kraftfahrtsport einen führenden Platz einnimmt, hatte am Sonntag wieder einen großen Tag. NSKK-Gruppenführerlein, der selbst einer der aktivsten Männer des Motorsports ist, nahm in einer Feierstunde im Dresdner Schauspielhaus „Capitol“ die Verleihung des von Adolf Hitler gestifteten Deutschen Motorport-Abzeichens an die bereits bekanntgegebenen Träger im Bereich der Motorgruppe Sachsen vor.

Im Zusammenhang mit der Verleihung des Deutschen Motorport-Abzeichens als der höchsten Auszeichnung des Kraftfahrtsports an 20 Träger im Bereich der NSKK-Motorgruppe Sachsen brachte der Gruppenführer seine Freude zum Ausdruck, eine große Zahl der besten Kämpfer für die Motorisierung des Reiches und für die Geltendmachung deutschen Erfindergeistes und deutscher Wertmannsarbeit in den Reihen seiner Gruppe zu haben. Außer den 20 Trägern des Abzeichens haben 100 Männer schon 10 Punkte zum Erwerb des Abzeichens erworben, und über 1000 sind als Ausweisfahrer mit kleineren Erfolgen am Ziel gelangt. An sie appellierte Gruppenführerlein, im neuen Sportjahr die ganze Kraft und das höchste Können einzusetzen. „Männer des Motorsports! Eure Energie sei unbeugsam! Euer Wille eisern! Euer Gedanke: Deutschland!“

Deutsche Volksgenossen und Volksgenossinnen des Kreises Baugen

Mit 1918 die unbefiegte deutsche Armer durch den Verrat im eigenen Lande zum Rückzug gezwungen war, schien es, als ob über 8 Millionen der besten Deutschen ihr Blut umsonst vergossen hätten. Deutschland war ohnmächtig und sollte durch das Diktat von Versailles für alle Zeiten zur Bedeutungslosigkeit degradiert werden.

20 Jahre später hat der Führer durch sein Genie das Vermächtnis seiner toten Frontkameraden nunmehr erfüllt und durch die Errichtung Großdeutschlands, die Schaffung des Protektorates Böhmen und Mähren und die Heimholung des urdeutschen Memellandes, die letzten durch Versailles künstlich geschaffenen Brandherde an Deutschlands Grenzen beseitigt. Jetzt erst hat der Tod unserer im Weltkriege gefallenen Helden seinen Sinn erhalten.

142 000 seiner Besten opferte auch Sachsen im gewaltigsten Völkerringen aller Zeiten. Sie liegen in fremder Erde und unsere Pflicht ist es, für eine Ausgestaltung ihrer Gräber Sorge zu tragen, die dem Großdeutschen Adolf Hitlers würdig ist. Nach dem Willen des Führers ist der „Volkshund Deutsche Kriegsgräberfürsorge“ berufen, die Aus schmückung und Ausgestaltung der Kriegsgräberstätten an allen Fronten durchzuführen. Die Größe und die Macht des Reiches gebieten es, daß hinter jedem Gefallenen ein Lebender steht, der das Wert der Heldenehrung vollenden hilft.

Volksgenossen! Die Volkleiter der Partei werden in den nächsten Tagen bei Euch vorprechen. Tut auch im Kreis Baugen Eure Pflicht und arbeitet mit am Werke der Heldenehrung durch Eure Mitgliedschaft im

„Volkshund Deutsche Kriegsgräberfürsorge“.

Dr. Busch, i. B. des Standortältesten
Martin, MdR., Kreisleiter
Dr. Förster, Bürgermeister
Dr. Eckardt, Komm. Landrat

Wetterbericht des Reichswetterdienstes, Ausgabert Dresden vom 27. März

Wetterlage:

Die im Norden gelegenen Störungen haben sich weiter aufgeführt. Durch ein ausgedehntes Hochdruckgebiet über Nordeuropa sind am Sonntag bei nordöstlichen Winden wieder etwas kühlere Luftmassen eingeströmt. Durch ein über Oberitalien gelegenes Tief wird wärmere Luft herangeführt, so daß es am Montag zu verbreiteten Niederschlägen kommt.

Witterungsaussichten für Dienstag, 28. März:

Noch verhältnismäßig kühl und früh; nur örtlich aufsteigend; Winde um Ost bis Nordost; Tagestemperaturen 4 bis 6 Grad über Null; noch leichter Nachfrost; Niederschläge im Gebirge als Schnee, im Flachland als Regen.

Straßenwetterdienst

Der Straßenwetterdienst Sachsen meldete am Montagormittag: Reichsautobahnen: Durchweg Schnee- und eisfrei, Verkehr unbehindert; nur Strecke Zwidau—Dietz i. B. in Waldgebieten noch Glätte. — Reichsstraßen und Straßen im Sudetenland: Im Flachland Schnee- und eisfrei, Verkehr unbehindert, im Gebirge nur in höheren Gebirgslagen und in Waldgebieten noch Glättestellen und Spurrinnengefahr. Straße 170 Altenberg—Jinnwald—Eichwald und Straße 93 Schneeberg—Johanngeorgenstadt stellenweise Schneefall, Nebel und Spurrinnengefahr; Schneeflecken erforderlich. Straßen werden geräumt und gestreut.

Sier spricht die Deutsche Arbeitsfront

Mitteilungen der DAF-Dressdelle Ortsverwaltung Burtau

Am Dienstag, dem 28. März 1939, abends 8 Uhr, findet in der Schule zu Burtau Jaggruppenabend für Hausgehilfen statt. Es spricht Kreisfachgruppenwallerin Bgn. Drenkhahn-Baugen. Das Erscheinen aller Hausgehilfen wird erwartet.

Das heutige Blatt umfasst 12 Seiten einschließlich der Heimatbeilage und der Landwirtschaftlichen Beilage.

Durchschnittsaufgabe Februar 1939: 6691

Hauptschriftleiter: Verlagstestor Max Fiederer. Stellvertreter: Alfred Wödel; verantwortlich für den Textteil, mit Ausnahme des Sportteils: Max Fiederer; für den Sportteil und den Bilderdienst: Alfred Wödel; für die Anzeigenstellen: Reliane May; Druck und Verlag von Friedrich May, sämtlich in Bismarckwerda. — Dresdner Schriftleitung: Walter Schur. Dresden-K., Altdorfstr. 24. — Zur Zeit ist Veris. Nr. 5 gültig.

Die Heimatzeitung

Aus Bischofswerda und Umgegend

Bischofswerda, 27. März

Das Jubiläum unserer Volksschule

In diesen Tagen sind 75 Jahre verfloßen, seit unsere Volksschule aus dem alten, nach dem Stadtbrand errichteten und im Jahre 1816 eingeweihten Schulgebäude gegenüber der Kirche nach der neuen Schule, dem jetzigen Wehlfügel, der im Laufe der Jahrzehnte mehrmals erweiterten Schule verlegt worden ist. Aus diesem Anlaß veranstaltet die Volksschule am Mittwoch, dem 29. März, eine Schulfest, zu der sie alle ehemaligen Schüler und Schülerinnen einladet. Vormittags 11 Uhr findet im Festsaal der Volksschule eine Morgenfeier statt, die durch den Hahneneinmarsch eröffnet wird. Der Begrüßung durch Rektor Sellriegel folgt ein geschichtlicher Überblick über das Werden unserer Volksschule durch Oberlehrer Gardt. Dann wird Rektor Sellriegel seine Bestrebungen halten, der verschiedenen Ansprachen folgen werden. Die Feste umrahmen Chöre und Klavierbeiträge. Nach dem Schlußwort erfolgt der Hahnenaufmarsch. Chöre und Lehrer begeben sich dann zur Weiße des Hans-Schimm-Gebrüder in die Schulanlagen, Straße der Sch. Um 10 Uhr findet im Festsaal ein Festkonzert statt, das von der Lehrerschaft durchgeführt wird. Das Konzert bietet eine reichhaltige Vortragsfolge an Instrumentalmusik, Solosongen und Chören. Ein Kameradschaftsabend im Saal des „Goldenen Engel“ bildet den Ausklang der Schulfestfeier.

„Schaffende sammeln — Schaffende geben!“ Unter diesem Leitgedanken fanden die Reichsstraßenfestspiele für das BSBW 1938/39 ihren krönenden Abschluß. Die Solidarität zwischen den schaffenden deutschen Volksgenossen konnte auch diesmal keinen überzeugenderen Ausdruck finden wie durch das vorläufige Gesamtergebnis in unserem Ortsgruppenbereich. Schon am Sonnabendnachmittag setzte der Straßenverkauf der relegenden Bernstein-Grüßlingsblumen rage ein. Die Werkskapelle der Firma Busch & Söhne konzertierte nachmittags auf ihrem alten Standplatz vor dem Platzhaus mit bekanntem Schmelz. Es hatte sich eine große Zuschauerschaft eingefunden, so daß auch hierbei manches Scherlein in die BSBW-Büchsen floß. Am Sonntagvormittag wurde der Sammelbetrieb in rühriger Weiße treuhaft, trotz des schlechten Wetters. Insgesamt konnten fast 6000 Abzeichen verkauft werden, so daß sich das vorläufige Gesamtergebnis auf 1207,16 RM stellt. Der schönste Dank und die innerliche Genugtuung ist für alle die, die durch ihren opferbereiten Einsatz mitgeholfen haben, der erfreuliche Schlußfolg.

„Vergütungsfälle zum Wehrleistungsgesetz verlängert.“ Im Vordereichen mit dem Oberkommando der Wehrmacht, dem Reichsernährungsminister, dem Reichsverkehrsminister und dem Reichsminister für die Reichsbildung hat der Reichsinnenminister die Geltungsdauer der im letzten Herbst ergangenen Anordnungen über Vergütungsfälle für Inanspruchnahme von Pferden und Spannfahrzeugen durch die

Wehrmacht und durch Bedarfsstellen außerhalb der Wehrmacht bis auf weiteres verlängert. Dabei wird festgesetzt, daß die Vergütungsfälle für Spannfahrzeuge auch die Vergütung für die Inanspruchnahme eines vollständigen Geschirrs enthalten. Bei getrennter Inanspruchnahme von Spannfahrzeugen und Geschirren entfällt auf beide je die Hälfte der Vergütungsfälle.

„Reichsloster der NSDAP für nationale Arbeit.“ Der Reichsminister gibt bekannt, daß der Reichsfinanzminister der NSDAP mit seiner Zustimmung wieder die Veranstaltung einer Losrieseblotterie zur Gewinnung von Mitteln für nationale Arbeit für das Gebiet des ganzen Deutschen Reiches genehmigt hat. Das Spielkapital beträgt 18 Millionen RM, 36 Millionen Losriese auf 50 Rpf. Zur Auspielung gelangen insgesamt 5 130 000 Gewinne und 748 Prämien von zusammen 5,9 Millionen RM. Dieziehung der Prämien findet am 31. Juli in München statt. Der Vertrieb der Lose auf öffentlichen Straßen und Plätzen sowie in Gast- und Vergnügungsbetrieben ist gestattet.

„Hundsfaden.“ Auf der Polizeiwache wurden einige Wehlfüchsen sowie eine Luftpumpe abgegeben.

„Weidensdorf, 27. März. Hohes Alter.“ Dem Altbauer Emil Herzog ist es vergönnt, morgen, am 28. März, seinen 81. Geburtstag in Gesundheit und Kräftigkeit zu begehen. Der Hochbetagte kann auf ein arbeitsreiches Leben zurückblicken. Er ist Vater von vier Söhnen und zwei Töchtern, die alle am Leben sind. Mögen ihm noch viele Jahre in Gesundheit beschieden sein.

„Grafenbühn, 27. März. Von der Ortsgruppe der NSDAP.“ Der letzte Mitgliederappell wurde zu einer Feierstunde für die toten Soldaten gefeiert. In feinen Begrüßungsworten betonte der Ortsgruppenleiter, Hg. Philipp, daß wir nach den großen Erfolgen des Führers erst heute wissen, daß die Opfer des Weltkrieges nicht umsonst gewesen sind. Der Kreisbetreuer, Hg. Köpke, äußerte sich an Hand von Bildnissen deutsche Kriegsgräber in fremder Erde, wie sie vor der Übernahme in die Obhut des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge oft verwildert und ungepflegt angetroffen wurden, und die heute zu würdigen Gedenkstätten ausgebaut werden. Schon äußerlich unterscheidet sich eine deutsche Ehrenstätte von denen anderer Nationen. Bei uns wird nicht auf Keuzerlichkeiten und Brant Wert gelegt, sondern an den deutschen Ruhestätten herrscht tiefer Ernst. Deutsche Kriegsgräber sind für uns unentbehrlich ohne Natur. Nicht das Grab des einzelnen steht im Vordergrund, sondern das Grab der Kameraden. Auch heute noch sind viele Ruhestätten ungepflegt und ohne würdigen Schmuck. Wenn alle Wäme des Volksbundes, die vom Führer wärmstens unterstützt werden, verwirklicht werden sollen, dann müssen dem Volksbund noch viele opfernde Mitglieder zugeführt werden, der es sich zum Ziel gesetzt hat, daß hinter jedem toten Soldaten ein opfernder Volksgenosse steht.

Nimm Dir lust vor. Chlorodont. darf keinen Abend vergessen werden!

„Burgau, 27. März. Verhängnis bei unüberhöflichen Straßenkreuzungen.“ Ein Verkehrsunfall ereignete sich am Sonntagnachmittag gegen 14 Uhr an der Straßenkreuzung bei der Schule im Oberdorf. Ein auf einem Herrenfahrrad fahrendes Mädchen kam die abschüssige Straße von Schmölz herunter und fuhr an einen in Richtung Bischofswerda fahrenden Personentraktor aus Neukirch. Das Mädchen kam zum Sturz und erlitt eine Gehirnerschütterung. Wiederholt ist zu größter Vorsicht an dieser unüberhöflichen Kreuzung gemahnt worden.

„Schirgiswalde, 27. März. Ehrung treuer Sänger.“ Der hiesige Männerchor bereitete sich am Donnerstagabend im Vereinslokal zu Feierstunden, die der Ehrung einer Anzahl langjähriger, treuer Sängerkameraden galten, und an denen für den erkrankten Kreisführer Weis-Bauren der Kreisleitermeister Kantor Biske, Steinigtommsdow teilnahm. Dieser nahm die Ehrung und Auszeichnung der Sängerjubilare vor, und zwar für 40jährige Mitgliedschaft die Kameraden Paul Kurze, Helmhold Marschner und Hugo Köpke und für 25jährige Mitgliedschaft die Kameraden Johann Raselt, Hermann Dablon, Franz Pietzschmann, Emil Böhm und Benno Besch.

Aus dem Meißner Hochland

„Seeligstadt, 27. März. Hohes Alter.“ In seltener Kräftigkeit kann am 27. März der hiesige Rentempfangler August F r o m m e l sein 84. Biogenfest feiern. Der greise Jubilar hat das ganze wechselvolle auf und ab eines langen Lebenswollens kennengelernt. Wer als einfacher Waldbarbeiter bei wenig Lohn das Brot für 12 Kinder schaffen mußte — zwei Söhne starben den Heldentod fürs Vaterland —, der hat die Dürren und Kümernisse des Lebens genügend erfahren. Sein höchstes Glück war immer die Pflichterfüllung für andere Menschen. Noch als 18jähriger hat der Jubilar der Gemeinde als Ortsbote und Nachtwächter in vorbildlicher Weise treu gedient. An allen Festgelegenheiten der Gegend nimmt das Geburtstagskind noch Anteil und liebt auch noch ohne Brille täglich den „Sächsischen Erzähler“. Wir wünschen Vater Frommel auch für weiterhin einen gesegneten Lebensabend.

Aufmarsch der Motor-Staffel II Nr 133 in Wilthen

Am Sonnabend war die Motorstaffel II der Motorbande 133, der auch der Bischofswerdaer NSKK-Sturm 13 angehörit, nach Wilthen befohlen worden. Dabei war Gelegenheit, die Männer im Kolonnenfahren während der Nacht zu üben, hauptsächlich aber sollten sie über ihre Kenntnisse im Verkehrswesen geprüft werden. Der Führer der Staffel, NSKK-Sturmbauptführer Strehle-Bischofswerda, der zum erstenmal die Staffel seit ihrer Übernahme zusammengerufen hatte, begrüßte die einzelnen Stürme und gab seiner Zufriedenheit und Freude Ausdruck, daß die Stürme so hart angetreten seien. Seit 6 Jahren sei es nicht dagewesen, daß die Staffel mit rund 80 Prozent ihrer Gesamtkräfte angetreten sei, und er danke dafür seinen Sturmführern sowie allen Kameraden. Hierauf riefen die Stürme in den Saal des „Goldenen Engel“ ein, wo NSKK-Oberstabsführer H u n t e - B a u g e n einen Vortrag über Verkehrsregelungsprobleme hielt. Nach einem von einem Jungmädels äußerst lebendig vorgetragenen Gedicht, das in fu-

Wir sind so sehr Gemeinschaft geworden, daß uns nur ein Wunsch erfüllt: es möchten alle Bestandteile unseres Volkes ihr bestes Teil beisteuern zum Reichtum unseres gemeinsamen, nationalen Lebens.

Adolf Hitler



WERNERBRÜCKESUNTERBUNDELVERLAGDRUCKER MEISNER, WERDAU

10. (Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.) „Das geht euch alle einen Dreck an! Runter von meinem Grund und Boden! Oder...“ Er rief in sinnloser Wut die Flinte an die Waage, dabei gleichzeitig einen Schritt zurückspringend. Die Arbeiter wichen unwillkürlich vor dem Rasenden zurück. Dann aber, im nächsten Augenblick, wollte der Treckerführer auf ihn zu, um ihm die Flinte zu entreißen. „Ruhe!“ hielt ihn Hans von Keller zurück. „Wir wollen dem Mann keinen Schaden zufügen! Ich nehme an, daß Sie im Augenblick nicht ganz zurechnungsfähig sind, Herr G ü s s o w!“ rief er dem Wütenden zu. „Was wir hier gesehen haben, genügt, um Sie ins Gefängnis zu bringen. Aber wir werden den Mund halten, weil wir Sie nicht unglücklich machen wollen. Aber nun legen Sie gefälligst den Schießsprügel beiseite und lassen Sie uns endlich durch!“ Doch G ü s s o w stand unbeweglich. Es schien, als habe er kein Wort verstanden. Kein Muskel seines Gesichtes regte sich. Es entstand eine kurze, unheimliche Stille. Noch immer war die Mündung des Gewehres dunkel und drohend auf die Arbeiter gerichtet. „Auf die Wagen und dann los!“ befahl Keller. „Kümmert euch nicht mehr um den Mann! Vielleicht kommt er dann am schnellsten zur Vernunft!“ Donnernd bewegte der Trecker auf, rumpelnd setzte sich der Zug wieder in Bewegung. Immer näher kam er auf den Bauern zu, der ruhig und gesammelt stand wie zuvor. Noch immer zielte die Flinte auf das unheimliche Tier von Maschine. „Gib hoch Gas! Los!“ schrie Keller und dabei richtete er sich hoch auf. Sie waren keine fünf Meter mehr von dem Wütenden entfernt. „Aus dem Weg, Mann! Sind Sie denn...“ Da sah man eine dünne Rauchwolke aus dem Lauf fahren, das Krachen des Schusses verdrängte der Donner des Motors. „Er hat tatsächlich geschossen!“ Mit einem Ruck hielt der Trecker. Aber ehe sich jemand von der Befehlsgebung zu einem Entschluß aufraffen konnte, ließ der Schütze, was ihn seine Weine trugen, dem Dorfe zu.

„Hinterher! Den Kerl will ich zwischen die Finger kriegen!“ schrie der Treckerführer, aber die andern winkten ab. „Laß ihn, der hat ja nicht mal getroffen!“ Da sank Hans von Keller flumm von seinem Sitz. „Derr Ingenieur...! Was ist denn? ...“ „Herrje...! Ihr Duffels! Seht ihr denn nicht, daß der Totot doch getroffen hat?“ Durch Hemd und Rock siderte Blut. Die Arbeiter legten den Ohnmächtigen sanft nieder. Es wurde plötzlich still. „Daß mich mal 'ran! Ich bin Sanitäter gewesen im Feld!“ Einer der älteren Arbeiter kniete neben dem Verwundeten nieder. Er entfernte die Kleidung an der Stelle, an der das Blut herausdrang. „Lungenschuß. Der Kerl hat ihm einen Reizpfeil in die Lunge gejagt. Soffentlich ist keine Ader angeschlagen.“ Aus Spaten und Schuppenstiele wurde eine Trage gebildet, behutsame Hände hoben den Ohnmächtigen auf. „Vorsichtig, Kinder! Tut unserm kleinen Keller nicht weh!“ Verlassen stand der Trecker auf der Wiese. In ruhigem Schritt bewegte sich ein trauriger Zug dem Dorfe zu, erste Männer zu beiden Seiten, und in der Mitte lag auf einer harten Bahre ein stiller, blasser Mann. Die Hände hingen ihm kraftlos herab, und dünn und unausfallsam siderte ein feines, rotes Wächlein von der Brust herab. „Ich hau dem Kerl alle Knochen entzwei, so wahr ich Wahrenholts heißt!“ Krachend fauchte die Faust des Sprechers auf den Tisch, daß das Geschirr tanzte. „So ein niederträchtiger, seliger Hund! Stellt sich hin und knallt uns den anständigen Kameraden ab wie einen alten Kibbel! Herrgott! Him-melfrakament! Wenn ich mir das vorstelle, wird mir grün! Und die Idioten stehen dabei und machen keinen Finger trumm! Blasen könnt ich vor Wut!“ „Erst mußt du den Kerl mal haben, ehe du ihn zwischen deine Häufte nehmen kannst, Wahrenholz!“ erwiderte Stephanie und blies den Rauch seiner Pfeife von sich. „Die Polizei hat keinerlei Spuren gefunden! Wie vom Erdboden verschwinden.“ Verächtlich winkle Wahrenholz ab. „Die Polizei...! Wohl! Was heißt hier Polizei! Ich werde mich höchstpersönlich dahinterkommen, und ich will nicht eher wieder meine Pfeife in Frieden rauchen, ehe ich den Kerl nicht erwischt habe!“ „Und wie willst du es machen?“ „Suchen, du Fragelast! Und wenn du ein anständiger Kerl bist, suchst du mit!“ „Danke fürs Kompliment! Sag mir Bescheid, wann du anfängst. Selbstverständlich geh ich mit! Du kennst dich ja hier in der Gegend sehr gut aus, nicht wahr?“ „Quatsch!“ knurrte Wahrenholz. „Keine Ahnung! Aber Peter weiß doch Bescheid! Der ist doch hier groß geworden!“ „Also warten wir, bis er kommt.“

Die beiden Männer schwielen wieder und rauchten stumm. Peter war noch nicht zurück. Still war's in der Barade, jeder hing seinen Gedanken nach. Viel geredet hatte Hans von Keller ja auch nie, meist hatte er still in seiner Ecke gelegen und gelesen. Aber sie hatten ihn vielleicht gerade deswegen alle lieb. Sein Fehlen rief eine böse Lücke in ihre Kameradschaft. „Da hat er immer gefessen und Pfeife geraucht und seine Schwarten gelesen.“ meinte Wahrenholz nachdenklich, und dabei wuschte er sich über die Augen, als sei ihm Tabakstaub hineingelommen, aber Stephanie kannte seinen Freund. Er legte ihm die Hand auf die Schulter und meinte begütigend: „Geh, Wahrenholz, er wird doch durchkommen, der Doktor meint, es sei gar nicht so schlimm.“ Die Antwort war ein unverständliches Brummen, dann folgte ein Fluch, und der war unverständlich, und dann saßen sie beide wieder still und saßen vor sich hin. „Ich halt's hier nicht aus!“ knurrte Wahrenholz nach einer Weile. „Wer weiß, wann Peter zurückkommt. Ich geh zu Burmann und erkaufe meinen Jörn. Du darfst mitkommen, wenn du willst!“ „Widmann gehen wir!“ Aufmerksam erhob sich auch Stephanie. „Wird vielleicht das Beste sein, denn viel Vernünftiges werden wir zwei doch nicht mehr miteinander reden!“ Draußen blies es lauwarm. Der Frühling war gekommen, zuerst mit Sonne und dann mit Regen und warmem Wind. Es war nicht leicht, in der Dunkelheit der mondlosen Nacht den Weg zu finden. Außerdem geriet der Sturm an ihren Kleidern und wehrte ihnen jeden Tritt. Den beiden Männern war das ganz lieb, es sah in ihrem Innern nicht viel anders aus. Drinnen bei Burmann ging's scheinbar hoch her. Nicht etwa so, als wenn die Männer, die da um die Tische saßen, nun alle betrunken waren, nein, das war es nicht. Es gab hier nur ein Ereignis, von dem sie sprachen, nur ein Geschwür, das ihnen die Adrele warm machte: Der Anschlag auf Keller. Als Wahrenholz und Stephanie eintraten, verknümmte das Gespräch mit einem Schlage. Man kannte die beiden Männer und wußte, daß sie gute Freunde des Verlesenen waren. Alle Augen saßen verstoßen zu ihnen hin, und bereitwillig machte man ihnen einen Tisch frei. „Weiterzählen!“ kommandierte Wahrenholz und suchte mit der Hand durch die Luft. „Kümmert euch nicht um uns, verstanden?“ Diesen Ton waren sie von ihm gewohnt. So lebte auch jetzt das Gespräch bald wieder auf. Die feistamsten Vermutungen wurden laut. Jeder wollte etwas Besonderes gehört haben. „Er ist mit der Bahn geflüchtet!“ „Nach Amerika will er auch mantern, habe ich gehört!“ „Unstimm, der sitzt noch mitten im Dorf! Die Bauern halten ihn verhaftet!“

(Fortsetzung folgt.)

moristischer, aber um so härterer Weise die am meisten be-
gangenen Verkehrsverstöße sämtlicher Arten Verkehrs-
nehmer gelte, führte er in seinem Vortrag u. a. aus, daß
Verkehrsziehung ein Problem sei, das alle angehe, denn
jeder Volksgenosse sei in irgendeiner Form Verkehrs-
nehmer und habe als solcher die Verkehrsverordnungen zu kennen.
Am anderen Verkehrsteilnehmer sollte jeder den Verkehrs-
kammeraden erblicken. Auch sei es notwendig, daß alle Ver-
kehrsteilnehmer, besonders die Kraftfahrer, auf dem Laufen-
den blieben und sich über neue Verkehrsverordnungen infor-
mieren, wozu in besonderer Weise die Zeitung des Korps,
„Der NSKK-Mann“, geeignet sei. Dies sei kein unwichtiger
Punkt, habe sich doch gezeigt, daß sehr viele Verkehrsverstöße
gerade bei „alten Fahrern“ festgestellt wurden, weil diese die
neuen Vorschriften nicht kennen und sich nach den alten rich-
teten. Im Großen gesehen, sollte sich jeder nach dem Wort
richten: „Nur 5 Minuten zu spät am Ziel, als 50 Jahre zu
früh im Himmel!“ Die Bestrebungen und der Eifer eines
jeden Verkehrsteilnehmers sollten darauf gerichtet sein, den
Wunsch unseres geliebten Führers wahrzumachen, daß
Deutschland nicht nur das Land mit dem dichtesten Verkehr,
sondern auch das Land des sichersten Verkehrs werde.
Im Laufe seines Vortrages schilderte NSKK-Oberführer
Hunke 12 verschiedene, ausgesucht schwierige Ver-
kehrssituationen, die von jedem einzelnen NSKK-Mann
schriftlich beantwortet werden mußten, für die 5 Besten
waren Preise ausgesetzt. Nicht weniger als vier der Preise
fielen an Angehörige des Bischofswerdaer NSKK-Sturms
13/133, ein Beweis für die gute verkehrstechnische Aus-
bildung bei diesem Sturm. Nachdem noch das neu errichtete
Seim des Sturmes 12/133 besichtigt worden war, das bei
allen Velle Begeisterung hervorrief und den Wunsch nach dem
Besten eines eben solchen wach werden ließ, wurden die Stür-
me vom Staffelführer in ihre Heimorte entlassen.

Parole zum Betriebsappell am Dienstag, 28. März:
Die Kraft, Reichtümer zu schaffen, ist unendlich wichtiger als
der Reichtum selbst; sie verbürgt nicht nur den Besitz und die Ver-
mehrung des Erworbenen, sondern auch den Erfolg des Verlorenen.
Friedrich List

Landgericht Bautzen

(Nachdruck verboten)

Eine Gefahr für den Straßenverkehr war bisher der aus
Kirchhain stammende, 42 Jahre alte Reinhold Reime in
Schirgiswalde. Er ist wegen Fortdiesbstahls, Wider-
stands, Übertretung der Straßenverkehrsordnung und Fah-
rens mit einem nicht zugelassenen Kraftfahrzeug verurteilt.
Wegen Trunkenheit war ihm schon 1936 der Führerschein
erstmalig und dann im Juli 1938 für die Dauer entzogen
worden, nachdem er ihn am 4. 8. 1937 wieder erhalten hatte.
Das hatte ihn nicht abgehalten, mit seinem mit einem Bei-
wagen versehenen Motorrad am 17. August 1938 nach Soh-
land (Spre) zu fahren. Im Beiwagen hatte er den Fabrik-
arbeiter Eisert aus Wehrsdorf mitgenommen. In
Sohland war Reime unter dem Einfluß von Alkoholgenuß
auf der Reichstraße von Bischofswerda nach Ritzau gegen
einen Baum gefahren. Eisert war dabei erheblich verletzt
worden. — Wegen dieser erneuten, von großer Gleichgültig-
keit gegen die Verkehrssicherheit und die behördlichen An-

ordnungen zugehenden Übertretung der StrVO. und wegen
sahrlässiger Körperverletzung hatte das Schöffengericht
Schirgiswalde am 15. 12. 1938 Reime zu einem Monat Ge-
fängnis verurteilt. Als Berufungsgericht hielt die 1. Große
Strafkammer des Landgerichts diese Strafe als zu niedrig
bemessen. Sie erhöhte die Strafe auf zwei Monate Ge-
fängnis und legte Reime auch alle Kosten des Verfahrens
auf.

Kreditsswindler und Betrüger. Mit einer seltenen
Unbekümmertheit und ohne ausreichende Vorkenntnisse hatte der
30-jährige und bis dahin noch unbekannt gewesene Bruno
Dahnewald in Friedersdorf bei Pulsnitz im Jahre
1937 einen Hausierhandel angefangen, obwohl er vorher mit
seiner Hände Arbeit für sich und seine Familie ein sicheres
Brot gehabt hatte. Dahnewald hatte in der Gegend von
Pulsnitz, Kamenz und Königsbrück Schuhwaren und Wane-
tuffel vertrieben. Diese Waren hatte er meist mit vorläufig
noch ungedeckten Schecks bezahlt und dann, soweit es ihm
möglich gewesen war, mit dem Erlös aus dem Handel die
Schecks gedeckt. Unter dem Versprechen baldiger Bezahlung
hatte Dahnewald sich ebenfalls Waren auf Kredit und Dar-
lehen verschafft, war aber seinen Verpflichtungen oft nicht
nachgekommen. So hatte er eine größere Zahl Lieferanten
und Kunden in Großröhrsdorf, Brettnig, Ohorn, Oberlichtenau,
Großhartau, Bautzen und Dresden geschädigt.
In Bautzen hatte er einen Betrug verübt. Als er wegen
seiner mißlichen Lage einmal den Kopf verloren hatte, hatte
er an einem Tage in Dresden vier Weinstuben aufgesucht,
insgesamt für rund 60 RM. Sachen gemacht und mit unge-
deckten Schecks bezahlt. — Wegen all dieser Betrugereien
war er vom Schöffengericht Pulsnitz zu einer Gesamtstrafe
von sechs Wochen Gefängnis verurteilt worden. In einem
Falle wurde das Verfahren auf Grund der Amnestie vom
Jahre 1936 eingestellt. — Als Berufungsgericht erblickte die
1. Große Strafkammer des Landgerichts in Dahnewald
einen leichtgläubigen, phantastischen Menschen, der sich mit
Tatsachen nicht abfinden kann, andererseits aber in überaus
leichtfertiger Weise das Vertrauen im Handel mißbraucht
und viele Volksgenossen geschädigt hat. — Unter Auf-
hebung des früheren Urteils wurde Dahnewald nunmehr
mit zehn Wochen Gefängnis bestraft.

Unterschlagung von Krankenkassenbeiträgen. Als Ange-
stellter der Ortskrankenkasse Ebersbach hatte sich der 48 Jahre
alte Kurt Weidhaas aus Neugersdorf einer fortge-
setzten Unterschlagung und Untreue schuldig gemacht. Im
Jahre 1934 war er von Blauen i. B. nach Neugersdorf über-
gesiedelt und hatte 1936 seine Stellung bei der Ortskrankenkasse
Ebersbach angetreten. Zuletzt hatte er einen Monats-
gehalt von 195 RM. bezogen. Im Juli 1938 hat er entdeckt
worden, daß er sich vom Januar 1938 an den von ihm ver-
einbarten Mitgliederbeiträgen vergriffen hatte. In mind-
estens 342 Einzelfällen hatte er Beträge von 3 bis 5 RM. in
der Tageslohnabnahme nicht verbucht und sie für sich be-
halten. Im ganzen hatte er sich 1449,18 RM. widerrechtlich an-
eignet und das Geld teils verbraucht, teils zum Bezahlen
von Schulden verwendet. — Vom Schöffengericht Ebersbach
war er am 24. 1. 1939 kostenpflichtig zu drei Monaten Ge-
fängnis und 100 RM. Geldstrafe oder weiteren 20 Tagen
Gefängnis verurteilt worden. Diese Strafe wurde indessen
von der Staatsanwaltschaft als zu mild bemessen angesehen.
Es war deshalb Berufung eingelegt worden. Die 2. Große

Strafkammer des Landgerichts stellte sich auf denselben
Standpunkt. Sie erhöhte die Strafe auf fünf Monate
Gefängnis mit einer Geldstrafe von 100 RM. oder 10
Tagen Gefängnis.

Hohelissabzeichen für den NS-Reichstiegerbund



(Scherl-Bilderdienst-M.)

Aus Sachsen

Elefanten sammeln für das WGB.

Volksfest im Zeichen der Sammelbüchse
Dresden, 27. März. Die Gauhauptstadt stand am Sonn-
abend und Sonntag völlig im Zeichen der letzten Straßen-
sammelung des WGB. 1938/39, für die die Kreisverwaltung der
DMF. Tausende von schaffenden Männern und Frauen ein-
gesetzt hatte. Der finanzielle Erfolg wurde noch besonders da-
durch unterbaut, daß man die Sammlung durch verschiedene
Sonderveranstaltungen mit dem Rahmen eines regelrechten
Volksfestes umgeben hatte. So zeigte u. a. die Ge-
sellschaft des

Stefan Carrasani

nach einem Umzug auf dem Platz vor dem Opernhaus ein re-
iches Programm. Den Umzug führte Frau Trude Carrasani
auf ihrem schnittigen Alpianer an. Dann folgte das gesamte
Firkusorchester, Artisten mit ihren Tieren, darunter Mary u.
Erli, u. dem auch im klaren Tageslicht so märchenhaft schönen,
schneeweißen Cama, das als einzige „Lasi“ zwei große Sam-
melbüchsen trug. Dann leiteten blitzsauber hergerichtete Schau-
wagen einer „nationalspanischen Hochzeit“ aus Carrasani's
phantastischer Reuepantomime: „Eine Nacht in Barcellona“
zu dem übrigen Teile der effektvollen Schau parade über,
die aus dem Escamilloballett in seinen schönsten spani-
schen Kostümen, den 3 Cavallinis, und den 4 handgemachten Sat-
telefanten aus Carrasani's 180köpfiger Herde, sowie 5 gra-
biatlichen Kamelen bestand. Die Elefanten hatten in kurzer
Zeit eine beachtenswerte Fertigkeit im „Rehmen und Ab-
stern“ erlangt, sie werden wesentlich zum finanziellen Erfolg
für das WGB. beigetragen haben. Auf dem Adolphsplatz
war ein großesodium errichtet, auf welchem das Escami-
loballett Darbietungen bot. Auf zahlreichen Plätzen der
Innenstadt traten Schnellseher, Jambertinler, Artisten,
Sport- und Gymnastiktruppen auf, für deren Darbietungen
klingender Lohn in die Sammelbüchsen wanderte. Auch die
beliebte Schießbude auf dem Altmarkt war wieder ständig um-
lagert. Viele Handwerkerbetriebe zogen die Aufmerksamkeit
auf sich; Fleischer und Bäcker sorgten für Stärkung, Schmiede
verkauften an Ort und Stelle Glühbirnen, Wäffler,
Fischer und Korbmacher gewährten Einblick in die Geheimnisse
ihres Werkbankstoffs, auch die Gemütskinder waren ver-
treten. Kurzum, alle halfen sie mit, die Sammelbüchsen zu
füllen.

Höhepunkt der beiden Sammelstage waren die Vorführun-
gen der bekannten Camillo-Maber-Drahtseiltruppe, die
fürsichtlich bereits in verschiedenen sächsischen Städten bei
WGB.-Veranstaltungen stürmisch gefeiert worden war.

**Dresden, 27. März. In den Tod gefahren — Kraft-
rad gegen Straßenbahn.** Auf der Großenbäumer Straße geriet
der 24 Jahre alte Medizinalpraktikant Felix Bod aus Dresden
mit seinem Motorrad infolge hoher Geschwindigkeit in
einer leichten Kurve aus der Fahrtrichtung und prallte mit
großer Wucht gegen eine entgegenkommende Straßenbahn.
Bod erlitt schwere Schädelverletzung und war sofort tot.

**Meißen, 27. März. Brandstifter gefährdete viele An-
wesen.** In Zehren brach in der Scheune des Bauern Fischer
ein Brand aus, dem die Scheune sowie ein angrenzender
Schuppen zum Opfer fielen. Der Brand war außerordentlich
gefährlich, da er erst ziemlich spät bemerkt worden war und
andererseits auch zunächst nur wenig Wasser zum Löschen zur
Verfügung stand. Erst als es den zahlreich herbeigeeilten
Wehren gelungen war, von der Erde her eine Leitung zu legen,
konnten die Flammen erfolgreich bekämpft werden.
Glücklicherweise war es fast windstill, sonst hätte der Brand
mit Sicherheit die angrenzenden Anwesen ergriffen. Es
wurde festgestellt, daß ein auf dem Gute beschäftigter Ju-
gendlicher den Brand vorfälschlich gelegt hat. Er wurde fest-
genommen.

**Blauen i. B., 27. März. Die Pirker Talsperre wird ge-
fällt.** Der reiche Wasserzufluß aus dem Niederschlagsgebiet
der Pirker Talsperre bringt es mit sich, daß die Wasserperrre bei
Dobersied schon seit einiger Zeit überläuft. Schäumend und
tosend stürzen die überschüssigen Wassermengen über den We-
lauf hinab in das Gelände der eigentlichen Sperre. Am
Dienstag wurde übrigens mit dem Anstauen der Sperre be-
gonnen, und bis zum Donnerstag war an der Hauptperr-
manier bereits ein Wasserstand von 4,50 Meter zu verzeichnen.
Bei anhaltendem Tauwetter und dem damit bedingten An-
schmelzen der Schneemassen in den Wäldungen und auf den
Fluren wird sich der Wasserzufluß noch bedeutend verstärken,
so daß mit einer verhältnismäßig schnellen Füllung der ge-
samten Sperre gerechnet werden kann.

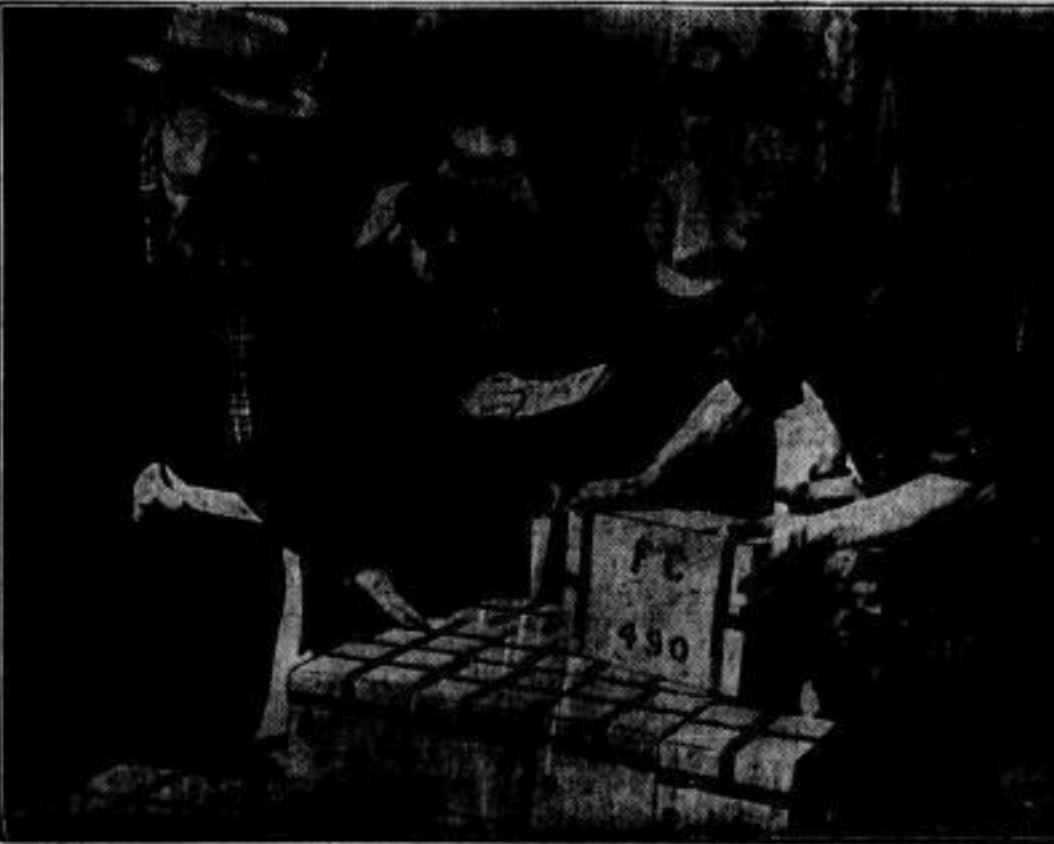
Kuerbach i. B., 27. März. „Klingende Vogellandschau 1939.“
Reichsstatthalter Mutzmann hat Kreisleiter Jordan beauf-
tragt, die „Klingende Vogellandschau 1939“ durchzuführen, die
in der Schule zu Klingenthal veranstaltet wird. Der Land-
rat sagte weitgehende Förderung zu.

Klingenthal i. B., 27. März. Bild in Rot. Das Bild ge-
rät in den Wäldern des Wälsberggebietes infolge des hohen
Schnees und der anhaltenden Kälte ernstlich in Rot. Satten
schon in den Sturmtagen die Tiere vielfach bei den an den
Waldrändern gelegenen Häusern Schutz gesucht, so daß man-
ches halbercorene Reh und mancher Waldhase von den Be-
wohnern geborgen werden mußte, so kommt es jetzt öfter vor,
daß Rehe und Hasen auf der Nahrungssuche zu den Häusern
kommen. Selbst am Strandbad von Klingenthal sind Hasen
am hellen Tage an Häusern beobachtet worden, die auf der
Futtersuche alle Scheu verloren hatten. Die Fütterung ist
sehr erschwert, da die benötigten Futtermengen nur in Rud-
fäden von Waldarbeitern in beschwerlichem Marsch zu den
Futterplätzen gebracht werden können. Der Darf, der sich
gebildet hat, erschwert dem Rotwild das Fortkommen. Un-
weit von der Ortsgrenze Brunndöbras wurde eine erschöpfte
Hirschkuh von Stiftern gefunden und in die Oberförsterei
gebracht.



Die „Bremen“ des deutschen Arbeiters auf Probefahrt

Das neue Abf.-Urlauberschiff der
deutschen Arbeiter, „Robert Lep“,
legte vom Ausflugsboot der
Hohndtwerft in Hamburg zu
einer ersten Probefahrt ab, auf
der alle maschinellen Einrichtungen
ihre Seetüchtigkeit bewiesen.
(Scherl-Bilderdienst-M.)



Goldmillionen flüchten aus England

Für das künftige Krieges-
schreck und die Panikmache
hat England jetzt seine Dül-
lung erhalten: Aus dem Ge-
biet der Unsicherheit flüchtet
das Weltkapital aus London
nach Amerika. Nach den
amtlichen Feststellungen sind
allein in diesem Wochenende
fast 20 Millionen Pfund
Sterling Gold von England
nach USA. geschafft worden.
Unsere Aufnahme zeigt das
Verlassen der Goldminen in
England an Vord der
„Manhattan“, die allein 12
Millionen Pfund Sterling
Gold übernahm.
(Scherl-Bilderdienst-M.)

mit 3 : 2. In der ersten Halbzeit hatten die Chemnitzer besser gespielt und waren schon nach 5 Minuten durch Lindner in Führung gegangen. Guts Muts kam in der 38. Minute durch Schüler II auf 1 : 1 heran. Gleich nach der Pause brachte Lindner nach guter Vorarbeit von Boch die Chemnitzer erneut in Front. Zehn Minuten später ergab jedoch ein Fernschuß von Ulrich den abermaligen Gleichstand. Jetzt rafften sich die Dresdner auf und drängten die Bolzisten stark zurück, doch wurden sämtliche Angriffe abgeschlagen. In der 85. Minute fiel die Entscheidung zugunsten der Chemnitzer, denn bei einem Durchbruch schoß Helmchen eines seiner typischen Tore.

Freundschaftsspiele

VB. Leipzig weichte beim Deutschen Meister Hannover 06 und kehrte mit einem beachtlichen Sieg von 6 : 4 (2 : 2) heim.
SC. Planitz — **1. FC. Nürnberg** 2 : 3 (1 : 1). Vor 2000 Zuschauern kamen die Gäste zu einem glücklichen Sieg. Die Westsachsen, die ohne Sellmann und Weigel antraten, unterlagen durch ein Eigentor.

Spielg. Leipzig — **1. FC. Nürnberg** 1 : 3 (1 : 1). 3000 Zuschauer sahen am Sonntag ein schönes Spiel, in dem die Leipziger sich in der ersten Halbzeit ausgezeichnet hielten. In der zweiten Halbzeit legte sich das bessere Können der Gäste durch.

Fortuna Leipzig — **LuB. Leipzig** 2 : 2 (1 : 0). 1000 Zuschauer sahen zwei erregungswürdige Mannschaften im Kampf, der Anfangs von Fortuna überlegen geführt wurde.

Sportfr. 01 Dresden — **SC. Ostfreital** 4 : 1 (2 : 0). Einen verdienten, aber etwas zu hohen Sieg vor 1200 Zuschauern errämpften die Sportfreunde, die zur Pause durch Clemens und Findeisen 2 : 0 in Führung lagen und nach der Pause durch Lehmann auf 3 : 0 erhöhten. Die Freitaler verzögerten zwar durch

Urban auf 3 : 1, mußten dann aber noch ein Tor von Schmamm in Kauf nehmen.

Konstoria Plauen — **DJA. Großh.** 3 : 3 (2 : 2). Bei schlechten Bodenverhältnissen gab es vor 1000 Zuschauern nur mäßige Leistungen, zumal beide Mannschaften mit Erfolg antraten.
Chemnitzer SC. — **DJA. Komotau** 3 : 0 (1 : 0). Die Gäste traten ohne ihren bekannten Mittelstürmer Swaton an und boten eine recht schwache Gesamtleistung.

Riesa erneut geschlagen

Im Bezirk Dresden-Bautzen erlitt der als Meister bereits feststehende **Riesaer SV.** am Sonntag bei Südwest Dresden mit 3 : 2 eine neue Schlappe. Endgültig dem Abstieg verfallen sind der **VB. Sachsen Dresden** nach einer 0 : 5-Niederlage gegen Sportfr. Freiberg und der **TSV. Gräßh.** nach einer 0 : 6-Niederlage gegen VfB. 03 Dresden. Der **SC. Heidenau** hatte 0 : 1 das Nachsehen gegen VfB. Reichsbahn Dresden.

Punktverteilung in der Bezirksklasse

Verein	Spieltage	gew.	unentsch.	verl.	Tore	Punkte
Riesaer SV.	17	13	2	2	69:24	28 6
SC. Ostfreital	18	10	2	6	45:31	22 14
VfB. Reichsbahn	18	10	2	6	42:28	22 14
Südwest	18	6	9	3	33:27	21 15
Dresdensia	17	7	4	6	39:28	18 18
VfB. 03	19	9	3	7	43:37	21 17
Kabener SV.	17	7	8	7	38:40	17 17
Sportfreunde Freiberg	19	8	2	9	45:48	18 20
Heidenauer SC.	19	7	4	8	42:45	18 20
TSV. Gräßh.	19	2	5	12	27:58	9 29
Sachsen 1900	19	2	2	15	20:62	6 32

Deutschland im Fußball an drei Fronten: Zweimal knapp besiegt, ein Spiel gewonnen

Fußball-Weltmeister Italien siegte 3:2 (2:1)

Die deutsche Nationalmannschaft hielt sich sehr tapfer und stand nicht viel nach

Das große Fußballfesten zwischen Deutschland und Italien ist vorüber. Vor rund 50 000 Zuschauern siegte Italien in Florenz mit 3 : 2 (2 : 1) knapp und verdient und kam damit zum fünften Erfolg über die deutsche Elf bei einem Gesamtergebnis von 15 : 10. Das Spiel zwischen dem Weltmeister und der deutschen Elf bot in jeder Weise das, was man sich von ihm versprochen hatte. Die Italiener erwiesen sich als Fußballkünstler. Die deutsche Elf stand ihnen im großen und ganzen nicht viel nach. Das Ergebnis von 3 : 2 für Italien entspricht daher dem Kampfgeschehen. Das Spiel leitete der belgische Schlichter Baert.

Der tempovolle Spielverlauf

Die Azzurri führten zur Pause 2 : 1

Erfreulicherweise hatte der Regen mit dem Beginn des Spiels wieder aufgehört. Nur der heftige Wind blieb und begünstigte die Italiener während der ersten 45 Minuten ganz erheblich. Sobald entwidete sich unter lebhafter Anteilnahme der Zuschauer ein unruhig flottes und vom großen Einsatz getragener Kampf, in dem Deutschland alles aufbieten mußte, um die Angriffe des Gastgebers abzuwehren. Angriff auf Angriff leiteten die ausgezeichneten italienischen Stürmer ein, während der deutsche Innenangriff zunächst nicht recht zur Geltung kam. Das lag indessen nicht zuletzt daran, daß Schön, weit zurückgezogen, gewissermaßen als aufbauender Mittelstürmer spielte. Endlich kamen auch die Deutschen bedrohlich durch. Besser gab den Ball Schön, dieser zu Hahnemann, dessen Schuß aber knapp das Ziel verfehlte.

1 : 0 durch Piola

In der ersten Minute brach Piola den Bann und brachte seine Elf in Führung. Selbst vom Tor bekamen Goldbrunner und Jones den Ball nicht schnell genug weg. Blüchschell war der Rührer zur Stelle und zog den Ball über den Kopf. Das übrige machte dann der Wind, der den Ball in die entlegene Ecke drückte. Dieser Erfolg Italiens munterte die deutsche Elf auf. Das an sich schon schnelle Spiel wurde noch spannender. Der deutsche Angriff konnte sich aber noch immer nicht zu der Leistung des gegnerischen Sturmes aufstellen.

Hahnemann gleich aus

Nach kaum halbstündigem Spiel fiel der Ausgleich. Röhner und Kupfer hatten Hahnemann auf die Reife gebracht. Der Wiener zog den Ball über Rava hinweg und schoß dann an dem herausgelaufenen Diotteri vorbei ins leere Tor. Der Jubel der deutschen Zuschauer war groß. Gleich nach Wiederanstos lag Italien erneut im Angriff. Immer aufregender und schöner wurde das Spiel. Pausenlos feuerten vor allem die Italiener ihre Spieler an. Das Stadion gleich einem wahren Festzelt. Wiederholt zeichnete sich Piater im deutschen Tor durch seinen sicheren Instinkt und sein Können aus.

In der 35. Minute wurde Piater zum zweiten Male bezwungen.

Piola setzte sich gegen Goldbrunner durch, lenkte das Leder zu Biavati, der Schmaus umspielte und einschob. Um den Bruchteil einer Sekunde warf sich der Wiener Torwart zu spät, sonst hätte er vielleicht auch diesen Prachtschuß noch gemindert. Die deutsche Hintermannschaft mußte schwer arbeiten. Bei einem Schuß Hahnemanns sprang der Ball kurz vor der Torlinie auf, dann gegen die Quertüre, ging aber ins Feld zurück und konnte wegbesördert werden. So blieb es beim 2 : 1 für Italien. Zuversichtlich ging die deutsche Mannschaft in die zweite Spielhälfte, hatte sie doch nun den Wind als Bundesgenossen.

Das 3. Tor für Italien wieder durch Piola

Ganz unerwartet kam Italien bereits in der 48. Minute zu einem weiteren Treffer. Die deutsche Abwehr setzte sich nicht entschlossen genug ein. Piola bemächtigte sich des Leders, überspielte die Abwehr und stand allein vor Piater. Aus kurzer Entfernung erzielte Piola, für Piater unhaltbar, das 3 : 1 für Italien. Ganz andauernd Jubel beherrschte auch diese Meisterleistung des italienischen Angriffsführers.

Lehner durch Verletzung behindert

Nachdem Deutschland sich richtig einsehen konnte, um den verlorenen Boden aufzuholen, wurde die Mannschaft von einem argen Mißgeschick betroffen. Der Rechtsaußen Lehner wurde in der 49. Minute erheblich verletzt. Eine Muskelzerrung im Oberschenkel zwang ihn, für 10 Minuten auszutreten. Er kam dann wieder, konnte aber nur als Stütze mitwirken. Nun nahm Pozzo Sanjone in die Abwehr zurück und verstärkte dadurch die Verteidigung erheblich. Deutschland begann starkes Überwachen und hielt sich fast ausschließlich in der Hälfte der Italiener auf. Italien kam nur gelegentlich zum Angriff, dann aber sehr gefährlich. Schuß auf Schuß ließen die vier deutschen Stürmer los, doch stets war ein Bein der Italiener dazwischen, und an dem Torergebnis änderte sich nichts.

Schön und Gauschel wechselten

Da es trotz der drückenden Überlegenheit nicht glücken wollte, den Rückstand zu verkürzen, nahm Schön den Posten von Gauschel ein, während der Neudorfer nach halblinks ging. Jetzt erst brachte Schön sich richtig zur Geltung, doch wurde er nicht nur von Andreola, sondern auch noch von Sanjone bewacht. Schön mußte sich also darauf beschränken, durch schöne Vorlagen seine Flügel einzuleiten. Hahnemann und endlich auch Schön kamen zum Schuß, Diotteri hielt aber beide Male.

Jones Stoßkopf war eine Meisterleistung

Endlich, in der 82. Minute holte Deutschland auf. Kupfer war knapp im Strafraum unfair gelegt worden. Der Schiedsrichter hätte einen Wurf verhängen können, doch erkannte er auf Freistoß für Deutschland. Die Italiener bauten eine „Mauer“ vor ihrem Tor auf, während Jones den Ball zurückschickte. Wie im

Spiel gegen Jugoslawien, schoß der Düsseldorf durch die Abwehrmauer hindurch, für Diotteri unhaltbar, in die Lücke. Diese Meisterleistung wurde von allen Zuschauern vorbehaltlos anerkannt. Pozzo fürchtete um den Sieg Italiens, zumal der Druck der deutschen Elf nicht nachließ, und nahm nun Sanjone wieder nach vorn. Vor beiden Toren gab es noch gefährliche Augenblicke. Es blieb aber 3 : 2 für Italien bei 5 : 3 Ecken für die Gastgeber.

Mannschaftsbetrachtungen

Italien hatte in seinen Reihen keinen Verfolger. Die Abwehr war zuverlässig, in der Läuferreihe Andreola überragend. Als Köhner von wirtschaftlichem Format erwiesen sich auch der rüstige, aber geschmeidige Angriffsführer Piola und der Rechtsaußen Biavati. Bis zur Pause war ihnen auch Meazza gleichwertig, der dann aber etwas nachließ. Sanjone und Colaussi zeigten wiederholt, was sie können, und fügten sich gut ein.

Deutschlands Elf hat sich in jeder Beziehung achtbar geschlagen. Piater hielt, was zu halten war. Man kann ihm kaum an einem der großartigen Tore die Schuld geben. Jones wurde besser und besser. Schmaus unterstützte ihn nach bestem Können; nur einmal machte er einen Schnitzer. Goldbrunner konnte Piola nicht immer halten. Kupfer und Röhner spielten ausdauernd, wenn auch ihr Zuspiel nicht immer genau war. Im Angriff waren Hahnemann und Schön die Besten. Besser erreichte noch nicht seine Höchstform. Lehner wurde vor der Pause wenig beschäftigt und dann verfehlt. Bleibt Gauschel, der etwas abfiel. Er wirkte schwerfällig und unentschlössen und hatte anscheinend nicht seinen besten Tag.

Am Sonntagvormittag hatte der Reichssportführer am Ehrenmal der faschistischen Kampfbünde einen Kranz niedergelegt.



Peter Piater (Admira-Wien), der deutsche Torwart.

Italiens Sturmstürmer Piola

Italiens B-Mannschaft unterlag 1 : 2

Südwest 2 : 1 siegreich

Zu einem schönen Erfolge kam die Auswahlmannschaft von Südwestdeutschland, die im Frankfurter Sportfeld die jüngere Garnitur der italienischen Fußballspieler, die sogenannte B-Mannschaft, mit 2 : 1 (2 : 1) Toren besiegte. Bei fähigem und windigem, aber trockenem Wetter hatten sich etwa 15 000 Zuschauer eingefunden, die einen spannenden Kampf zu sehen bekamen. Die Südwest-Elf, in der Schäfer (Wm) als linker Läufer durch Böthgen (FV) ersetzt worden war, zeigte vor allem in der ersten Spielhälfte eine ausgezeichnete Gesamtleistung und konnte durch zwei prächtige Treffer des Angriffsführers Dofedol (FV) in der 33. und 38. Minute mit 2 : 0 in Führung gehen. Kurz vor der Pause holten die Italiener durch den Halbdritten Perazzolo (Genoa) ein Tor auf. Nach dem Seitenwechsel war der Kampf wesentlich offener, die Italiener hatten sogar meist mehr vom Spiel, ohne indessen die glänzend arbeitende südwestdeutsche Hintermannschaft überwinden zu können. Die Angriffsreihe der Deutschen spielte ziemlich zusammenhanglos, so daß weitere Erfolge ausblieben. Bei beiden Mannschaften war vor allem die Verteidigung gut.

Luzemburgs erster Sieg

Deutschlands Nachwuchs verlor 1 : 2

Nach sechs mehr oder minder hohen Siegen mußte der deutsche Fußballsport am Sonntag bei der siebenten Begegnung mit Luzemburg die erste Niederlage hinnehmen. Vor 6000 Zuschauern siegte die Nationalmannschaft von Luzemburg in Differdingen knapp mit 2 : 1 (1 : 1) gegen die zum größten Teil aus jüngeren Kräften zusammengesetzte deutsche Elf.

Der Beginn für die Deutschen war recht vielversprechend. In der zweiten Minute spielte sich der Rechtsaußen Walecki durch, wurde aber von Remy regelwidrig gestoppt. Der Schiedsrichter gab einen Freistoß, der von Hänel (SC. Hartha) zum 1 : 0 für Deutschland verwandelt wurde. Dann bekam die deutsche Hintermannschaft sichtlich zu tun. In der 24. Minute fiel der Ausgleich. Fiotho war aus dem Tor herausgelaufen, um in ein Ge-

dränge einzugreifen. Der Ball kam zu einem anderen deutschen Abwehrspieler, der in der Höhe des Gefechtes den Luzemburger Mittelstürmer Mart so hart ansetzte, daß der Ball zurückprallte und ins leere deutsche Tor rollte. Beim Stand von 1 : 1 wurden die Seiten gewechselt. Nach der Pause griffen die Deutschen energisch an, aber die gegnerische Abwehr, insbesondere der Torhüter, hielt alles. Zum Schluß ließen die Deutschen etwas nach, und drei Minuten vor dem Abpfiff konnte Luzemburgs Mittelstürmer Mart durch einen Bombenschuß aus 20 Meter Entfernung doch noch den Sieg sicherstellen.

Der Hamburger SV. König Schaffe 3 : 1

Englands Spieler sollen dabei bleiben

Der englische Fußballverband, die Football-Association, erwägt die Abgabe der im Monat Mai auf dem Kontinent geplanten Länderspiele gegen Italien in Mailand, gegen Jugoslawien in Belgrad und gegen Rumänien in Bukarest. Wird diese Absicht verwirklicht, dann entfallen auch die Auslandsspiele der Vereinsmannschaften. Von dieser Abnahme würde auch der FC. Everton Liverpool betroffen werden, der in der Zeit vom 10. bis 25. Mai für vier Spiele in Berlin, Wien, Stuttgart und Dortmund verpflichtet wurde.

Warnsdorfer FA.

Subeten-Fußballmeister

Der Gau Subetenland ermittelte am Sonntag seinen Fußball-Gaumeister in dem Warnsdorfer FA., der im Reichsbürger Stadion mit 4 : 0 (3 : 0) gegen den Leipziger FA. die Oberhand behielt und nunmehr am 2. April in Ruffig auf den Dresdner SC. im Gruppenpiel um die Deutsche Meisterschaft trifft. Unter 43 Teilnehmern an der Gaumeisterschaft hatten sich die Warnsdorfer und die Leipziger für das Endspiel durchgesetzt, das bei schneebedecktem Boden ausgetragen wurde und einen klaren Sieg der Warnsdorfer ergab. Die Leipziger enttäuschten in ihren Leistungen, und verletzten, durch unangebrachte Härte eine Wendung herbeizuführen.

Deutsche Handball-Meisterschaft begann

In der Gruppe I begannen am Sonntag die Spiele um die Deutsche Handball-Meisterschaft. In Leipzig behauptete sich der TSV. Leipzig leicht mit 11 : 4 (9 : 2) gegen Hindenburg Bismarck und in der Reichshauptstadt behielt SV. Victoria Berlin ebenfalls 11 : 4 (7 : 0) gegen Polizei SV. Stettin die Oberhand.

Abfragefrage in der Handball-Gauleiga geklärt?

In der südlichen Handball-Gauleiga gab es am Sonntag drei Punktspiele, von denen die Begegnung zwischen TSV. 48 Leipzig-Hindenburg und Fortuna Leipzig, die 3 : 3 (2 : 2) endete, ohne Bedeutung war. Viel wichtiger war der Ausgang der übrigen Spiele. Der TSV. Leipzig-Schönefeld unterlag den Sportfreunden Leipzig 6 : 14 (4 : 6) und ist nunmehr endgültig zum Abstieg verurteilt. Der TSV. 1887 Leipzig hatte gegen LuB. Verbau 3 : 6 (3 : 1) das Nachsehen und ist weiter in größter Gefahr. Guts Muts Dresden ist jetzt in Sicherheit und höchstens Spielg. Leipzig könnte für den Abstieg noch in Betracht.

Verein	Spieltage	gew.	unentsch.	verl.	Tore	Punkte
TSV. Leipzig	18	17	—	1	167:68	34 2
Sportfreunde Leipzig	15	10	1	4	167:109	21 9
TSV. 48 Leipzig/Hind.	17	11	2	4	136:105	24 10
Fortuna Leipzig	18	7	3	8	108:116	17 19
LuB. Verbau	17	6	3	8	101:118	15 19
VfL. Chemnitz/Dst	17	7	1	9	139:150	15 19
Guts Muts Dresden	18	7	1	10	102:125	15 21
Spielg. Leipzig	18	5	1	12	91:116	11 21
TSV. 1887 Leipzig	17	5	1	11	79:117	11 23
AVV. Leip./Schönefeld	17	3	1	13	79:137	7 27

Gaugruppenkämpfe der Turnerinnen

Turnklub Hannover siegte in Neugersdorf

Im Kampf um die Vereinsmeisterschaft im Mannschaftsturnen der Frauen standen sich am Sonnabendabend in Neugersdorf in der Gruppe II die Meistermannschaften von Schießen, Sachsen, Mitte und Niedersachsen gegenüber. Die Halle des TV. Neugersdorf war gut besucht und die Zuschauer sehen recht gute Leistungen. Der Meister von Niedersachsen, Turnklub Hannover, trug mit der Mannschaft Schäfer, Klein, Böger, Woschnig, Meyer und Jäpper den erwarteten Sieg mit 91 Punkten vor dem Städt. TSV. Breslau mit 87 Punkten, dem Sachsenmeister TSV. 61 Leipzig-Möckern mit 83 Punkten und dem TSV. 48 Magdeburg mit 77 Punkten davon. Der Kampf gestaltete sich zu einer Auseinandersetzung zwischen TSV. Hannover und Städt. TSV. Breslau.

ATV. Thalheim in Lübeck

Knapp geschlagen

Im Gaugruppenkampf der Männer im Vereinsmannschaftsturnen fanden sich in Lübeck am Sonntag der TSV. Stuttgart (Gau Württemberg), die Hamburger TSV. von 1818 (Gau Nordmark) und der ATV. Thalheim (Gau Sachsen) gegenüber. Es gab einen spannenden Kampf bei fast völlig gleichwertigen Leistungen. Mit nur drei Punkten Vorsprung siegte schließlich Polizei SV. Stuttgart mit 110,8 Punkten vor dem ATV. Thalheim (109,7) sowie der Hamburger TSV. von 1818 (109,4). Bester Einzelturner war Kögel-Stuttgart mit 231,2 Punkten vor Geißel-Thalheim (229,5), Kribbe-Hamburg (228,9) und Neubert-Thalheim (226,6).

Deutschlands Amateur-Vormeister

Im Belfein von rund 6000 Zuschauern wurden in der Essener Eisporthalle die Endkämpfe um die deutsche Amateur-Vormeisterschaft durchgeführt, denen Begünstigter des Reichssportführers Ministerialrat Dr. Wegner vorausgingen. Es gab vor allem in den unteren Klassen, hochwertige Kämpfe. Von den Titelverteidigern konnten sich vier, Wille (Hannover), Heese (Düsseldorf), Rurach (Schalle) und Runge (Wuppertal), durchsetzen. Zu den Besiegten zählten unter anderen Europameister Nürnberg, der von Heese ausgespartet wurde, und Baumgarten (Hamburg), der dem 17jährigen Westfalen Pepper den Meistertitel überlassen mußte.

Meister wurden: Fliegengewicht: Ranitz (Bodum). — Bantamgewicht: Wille (Hannover). — Federgewicht: Graaf (Berlin). — Leichtgewicht: Heese (Düsseldorf). — Weltergewicht: Rurach (Schalle). — Mittelgewicht: Pepper (Dortmund). — Halbschwergewicht: Schnarre (Reddinghausen). — Schwergewicht: Runge (Wuppertal).

Tennis

Heinrich Henkel geschlagen

Die Hoffnungen auf den Endspiel Henkels beim Internationalen Tennisturnier von San Remo haben sich zerschlagen. In der Vorkampfrunde traf der deutsche Spitzenpieler auf den Italiener de Stefani, der Henkel ein äußerst erbittert geführtes Gefecht lieferte, aus dem er schließlich mit 3 : 6, 7 : 5 siegreich hervorgehen konnte. De Stefani's Endspielgegner wird der Jugoslawe Buncec sein, der seinerzeit den Böhmen Cosca mit 4 : 6, 6 : 0, 6 : 1 ausschaltete.

Stadt und Land

Gemeinnützige Blätter für Land- und Hauswirtschaft, Vieh-, Geflügel-, Bienen- und Fischzucht

Beilage zum Sächsischen Erzähler, Bischofswerdaer Tageblatt

Redaktionsrat und Verlag von Friedrich Nagel, G. m. b. H., Bischofswerda. — Jeder Kaufmann aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt (Gesetz vom 19. Juni 1907)

Gartenarbeiten des Monats

Der März bringt Frühjahrsarbeit und damit vielerlei Gartenarbeit. Vor viel Gemüse- samen müssen wir jetzt der Erde anvertrauen; wenn wir gut und rechtzeitig ernten wollen. Möhren und Schwarzwurzeln sind das erste, meistens konnte schon im Februar davon ausge- sät werden. Wie vergessen wir den Spinat nicht, der aus gewissen Erbsen angebaut werden kann. Die ersten Erbsen sind Pflanzenspinat, mit der Markerspinat warten wir noch. Dann ist die Puffbohnenzeit fällig, freilich nur dort, wo das Gemüse bekannt und beliebt ist. Mit zunehmender Wärme kommen Salat und Radies- arten ins Spiel; rechtzeitig legen wir die Steck- rüben aus. Schließlich denken wir noch an die Kürbiskürbis- und fien Lauch- und Petersilie. Die Jungpflanzen im Frühbeet bedürfen sorg- fältiger Pflege. Die Fenster sind zu lüften,



Bild: (10) Schmidt-Weberberger 27

Ein offenes Gartenhaus für einen kleinen Garten

Wenn der Garten vom Wohnhaus etwas entfernt liegt, so ist es zum Teil notwendig, daß man sich ein kleines Gartenhaus baut. Man muß vor allem doch die Gartengeräte und -möbel sicher aufbewahren können, weiter will man sich aber auch einen Ruheplatz und einen Wetterschutz schaffen. Also werden Pläne für ein Gartenhaus geschmiedet. Die Pläne sind zum Teil sehr weitgehend. So ent- steht auf dem Papier ein großzügiges Garten- haus mit allem denkbaren Zubehör. Doch

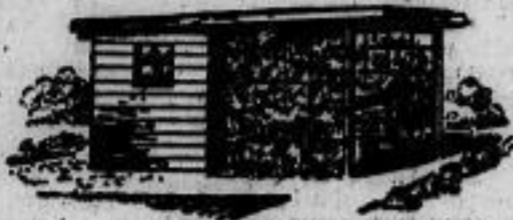


Bild: (11) Schmidt-Weberberger 27

man entwirft die Frage: Was kostet dieses Gartenhaus? Man halt Preise ein und fängt an zu rechnen. Sehr viele bekommen dabei einen kleinen Schreck. Es ist doch nicht möglich, daß „so eine Hude“ so viel Geld kostet! Gar oft wird dann der ganze Garten- haus- oder Laubengang „ins Korn geschmissen“. Das ist aber nicht notwendig, wenn man sich mit einem kleineren Garten- häuschen begnügen kann und nun von seinem großen Plan manches streicht. Auch eine kleine Laube kann schon ihren Zweck erfüllen und dabei eine Herde des Gartens sein.

Die Abmessungen zeigen ein Gartenhaus, das mit geringen Mitteln erstellt wurde, da es nur die für den praktischen Gebrauch notwendigen Räume enthält; so einen Werkraum, einen Abort und eine regen- und sonnengeschützte Vorlaube, die den eigentlichen Aufenthalts- raum darstellt. Einzelheiten und genaue Maße seien nicht angegeben, denn jeder, der eine Laube bauen will, wird auf seine Verhältnisse Rücksicht nehmen müssen, und vor allem soll er einmal seine Pläne allein schmieden. Es sei hier nur darauf hingewiesen, daß man durchaus mit verhältnismäßig wenig Mitteln ein Gartenhäuschen bauen kann.

Um für den geeigneten Bau ein lebendigeres Aussehen zu erreichen, wurde eine Stütz- schalung gewählt. Diese erspart zugleich eine besondere Regenkonstruktion an der Schwelle. Aus Sparfahnen wurde auf die sonst übliche Innenverschalung verzichtet. Aber die Hölzer wurden imprägniert und ein festes Dach auf die Laube gebracht. Auch gegen von unten eindringende Feuchtigkeit wurde der Dachstuhl eine doppelte Lage Dachpappe, die unter der in Zementmörtel verlegten, den Fußboden bis-



die Erde zu wässern, und zwar bei trübem Wetter besonders vorsichtig. Wo das Wetter die Aussaat von Frühkohl, Blumenkohl und Kohlrabi, von Sellerie und Porree im Früh- beet bisher nicht erlaubte, da holen wir sie nun baldmöglichst nach. Der Blumenfreund bringt außerdem die Samen von Löwen- maulchen, Astern und Leukopen in den Früh- beetskasten, während er Sommerrittersporn und Calceola gleich im freien Lande aussetzt.



Den Winterschnitt der Obstbäume haben wir bereits Anfang März beendet. Nun ist die Zeit gekommen, schlägt tragende Obstbäume umzuverbeln, Aprikosen und Pfirsiche neu zu pflanzen. Auf den Erdbereitungen hacken wir den kurzen Dinger, den wir im Herbst auf- brachten, unter, das gleiche wird auf den Staudenbeeten vorgenommen sein. Bei Obst- bäumen im Rasen graben wir die Baum- scheiben. Wir richten alles so her, daß neues Wachstum beginnen kann. Nicht selten ent- fallen Frühblüher, wie Pfirsiche an Spalieren, schon jetzt ihre Blüten. Da müssen wir aller- dings noch einen Frostschutz, etwa Strohecken, bereithalten, wie auch die Frühbeete in kalten Nächten nicht ohne Schutz sein können. Der März weckt wohl dieses Leben, aber nicht immer vermag er den Winter schon ganz zu vertreiben. Schd.

Holzwespen. Bewohner von Neubauten werden in den ersten Jahren nach dem Bau oft dadurch erschreckt, daß sich aus den Wänden bis zu 3 cm lange Wespen herausbohren. Es handelt sich in diesem Fall um an sich harmlose Tiere, sogenannte Holzwespen, deren Larven bereits in dem Bauholz faulen und sich in dem eingebauten Holz zu Ende entwickelten. Die Tiere durchbohren beim Schlüpfen nicht nur Einlocher, sondern sogar Blechlöcher. Dr. J.

Frage und Antwort

Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen: Der größte Teil der Fragen wird schriftlich beantwortet, die anderen aller Antworten räumlich unendlich. Jede Anfrage muß genau ange- geben sein, was beantwortet werden soll. Fragen ohne Angabe von Namen werden nicht beantwortet. Nur rein fachliche und wissenschaftliche Fragen werden be- antwortet. In Sonderfällen wird in Ausnahmefällen, die sich nicht dem Rahmen dieses Beilages anpassen, nicht selten auch mündlich geantwortet. Alle Rückfragen geladen ohne jede Verbindlichkeit.

Fred leidet unter Durstfall.
Vor sechs Monaten kaufte ich ein zwölf- jähriges Pferd, das nach acht Tagen Durch- fall bekam, der bis heute noch andauert. Es hat immer großen Durst. Es bekommt drei Eimer Wasser je Tag. Ich füttere Haferhäcksel, 30 kg Hafer die Woche und Heu nach Be- lieben. Ich mehr Heufutter ist es durstiger, und der Durchfall schlimmer. Die Hinterbeine sind immer ganz beschwemmt. Was kann ich gegen den Durchfall tun?
W. O.

Antwort: Da das Pferd erst acht Tage nach dem Beschwerden den Durchfall bekam, muß man wohl annehmen, daß Ihre Fütterung daran schuld ist. Erkundigen Sie sich doch mal, was der Vorbesitzer gefüttert hat. Halten Sie das Pferd im Wasser etwas knapper.

Ein Ratgeber für jedermann

Einige Ratgeber für jedermann: Der größte Teil der Fragen wird schriftlich beantwortet, die anderen aller Antworten räumlich unendlich. Jede Anfrage muß genau ange- geben sein, was beantwortet werden soll. Fragen ohne Angabe von Namen werden nicht beantwortet. Nur rein fachliche und wissenschaftliche Fragen werden be- antwortet. In Sonderfällen wird in Ausnahmefällen, die sich nicht dem Rahmen dieses Beilages anpassen, nicht selten auch mündlich geantwortet. Alle Rückfragen geladen ohne jede Verbindlichkeit.

Etwas Hafer rüsten Sie in einer Pfanne und geben ihn unter das Häcksel. Eine chemische und mikroskopische Untersuchung des Harns ist auch anzuraten.

Schäferhund schlägt nicht an.
Mein fünfjähriger Schäferhund schlägt nicht mehr an, wenn fremde Leute den Hof betreten. Er läuft, durch einen Zaun von der Hundstafel getrennt, frei auf dem Hofe herum. Vielleicht haben die Kunden ihm öfter gut zugerufen, so daß er sie ruhig vorbeir- gehen läßt. Wie kann ich den Hund wach- samer und misstrauischer machen?
P. D.

Antwort: Wenn es nur ein kleiner, bestimmter Kundenkreis ist, den der Hund un- angenehmer passieren läßt, so kann man dem

hende Ziegenflachslicht herkäuft, geschützt. Bei all diesen fundamentalen Dingen zu sparen wäre vollständig falsch.

Die Vorlaube wurde zur Umrahmung an zwei Seiten mit Lattingerästen versehen, an dem sich Schlingengewächse emporranken. Statt dessen kann auch eine Strauchgruppe, eine Hecke oder höhere Stauden, schließlich auch eine Brüstung, die nur mit einer Öffnung in Lärmbreite versehen ist, einen gewissen Abschluß oder Übergang zum Garten hin bilden.

Für den Anstrich einer Laube einen Rat zu geben, ist sehr schwer. Das Garten- haus soll nicht langweilig aussehen, es muß sich aber auch dem ruhigen Grün des Gartens anpassen. So wird man gern einem hellen, aber nicht zu grellen Farbton den Vorzug geben. Sch.

Einfluß der Düngung auf die Haltbarkeit von Gemüse

Von Dipl.-Gartenbauinspektor Schieferdecker

Die Zeit, in der wir im Garten die Ge- müsebeete herrichten, beginnt wieder. Die Hausfrau wird einen Teil der Erde einkochen wollen; vom Spätkohl und Wurzelgemüse soll etliches für den Winter eingelagert werden. Da taucht dann schon frühzeitig die Frage auf, ob dieses Gemüse in der gleichen Weise gelagert werden kann wie das, was frisch in der Küche verbraucht wird.

Das erste Einkochgemüse des Jahres ist der Spargel. Wir geben nach der Stechzeit dem Spargel eine Stallmistdüngung, die damit dem Boden zugeführten Nähr- stoffe verarbeiten die jetzt sich ent- wickeln grünen Blätter des Spargels. Stallmist oder gar Jauche, im Frühjahr gegeben, bringt den Pflanzen keinen Nut- zen, da sie wohl die Stoffe auf- nehmen, aber nicht verarbeiten können, wenn man durch Stechen die Blattbildung verhindert. Dar- über hinaus beeinflussen diese Stoffe, insbesondere bei Jauche- oder Fäkaldüngung, den Ge- schmack des Spargels in ungun- stiger Weise. Das tritt auch bei dem eingelegten Gemüse zutage, selbst wenn es durch ausreichende Sterilisierung trotz ungünstiger Vorbedin- gungen haltbar wurde.

Eine gewisse Vorsicht ist auch bei der Düngung von Gurken, die zum Einsäuern kommen sollen, am Platze. Sie untern, da sie nicht steril gemacht werden, den An- griffen von schädlichen Bakterien in stärkerem

Der Garten erwacht!

Obwohl das Wetter in diesen Wochen zum Teil recht unbefriedigend zu sein pflegt, so fängt es doch aus allen Ecken und Enden unserer Erde an zu spritzen. Die Sonne hat bereits einen merklich hohen Stand erreicht und das Erdreich erwärmt, so daß die Pflanzen, die nur weniger Wärme- grade bedürfen, um ihr Wachstum zu beginnen, nun den Boden durchbrechen oder ihre Knospen langsam entfalten. Mit dem Erwachen der Natur greift der Bauer zum Sätk, und auch für den Siedler und Gartenbesitzer bezw. für die Haus- frau beginnt reichliche Arbeit im Garten. Noch manches gibt es für diese Arbeit im erwachenden Garten zu bedenken; dabei wollen wir rote immer Helfer sein. Die Schriftleitung



Bild: (12) Schmidt-Weberberger 27

gung zu vermeiden ist. Wir wissen heute, daß z. B. Karotten bei Volldüngung zarter sind, als wenn sie auf einem an Nährstoffen armen Boden wachsen mühten. Dementsprechend sind sie auch nach dem Ein- kochen von zarterer Beschaffenheit, aber keineswegs weniger haltbar. Bei Bohnen und Erbsen ist der Einfluß der Düngung oft noch weniger deutlich erkennbar.

Wir müssen uns beim Einkochen darüber klar sein, daß auf jedem Gemüse, auch wenn es gepulvert und gewaschen ist, Verderbniserreger sind, die durch Erhitzen abgetötet werden müssen. Bei dieser Verwertung spielt denn auch die Düngung keine ausschlaggebende Rolle, da durch sie die schädlichen Bakterien nicht vermehrt oder gegen Hitze widerstands- fähiger gemacht werden. Wohl aber kann ein überdüngtes Gemüse mit „aufgeschwemmten“ Zellen vor dem Einkochen leichter zu säuern beginnen. Dem allerdings ist es erfahrungsgemäß oft schwerer haltbar zu machen, selbst wenn die beginnende Säuerung äußerlich nicht weiter zu bemerken ist. Einseitige Düngung und Überdüngung kann natürlich auch die Haltbarkeit der in Miete oder Keller einge- winterten Gemüse mindern; eine Volldüngung, wie wir sie zur Erzielung eines guten Er- trages vornehmen, schadet jedoch bei sach- gemäßer Lagerung nicht.

Seine Bekämpfung ist schwierig und geschieht am besten mit Hilfe einer Durchsäuung der be- fallenen Räume. Diese Durchsäuung kann mit Schwefelkohlenstoff oder Blausäure, und zwar nur von einem geprüften Desinfektor durch- geführt werden. Dr. J.

Fleberwein hat Lustgeschmack.
Fleberbeerwein, etwa 10 Liter in einer Flasche, hat einen eigentümlichen Geschmack angenommen. Eine Weinprobe sende ich ein. Können Sie die Ursache feststellen?
B. W.

Antwort: Bei Ihrem Fleberwein han- delt es sich um einen Lustgeschmack, der daher rührt, daß der Wein sehr lange nachgelesen hatte und daß die Temperatur dabei ziemlich hoch war, nachdem der Wein im Wohnzimmer stand. Wenn einmal die Kohlenäureentwicklung nur noch ganz schwach ist, dann kommt immer etwas Luft an den Wein, und dies wirkt sich auf die Dauer derart aus. Gesundheitschäd- lich ist der Wein nicht, es handelt sich lediglich um einen harmlosen Geschmackfehler, der aber kaum zu korrigieren ist. Dr. J.

Hunde keinen Vorwurf daraus machen, daß er nicht anschlägt, da er die Kunden, die öfter kommen, dann als gute Bekannte seines Herrn betrachtet. Ihm gänzlich fremde Personen muß der Hund allerdings meiden. Sollte er das nicht tun, mäßigen Sie ihm entweder einen kleinen wachsamem Spitz als Spielkameraden beigestellen, oder Sie mäßigen den Schäferhund vorläufig in Ihre Stube mit hineinnehmen und ihn bei jedem Anknurren oder Klingeln mit dem Ruf „Paß auf!“ aufmuntern. Wenn der Hund dann anschlägt, ist er zu loben und mit einem Leckerbissen zu belohnen. Wet.

Diebstahl in Wollfäden.
In meinen Wollfäden finde ich plötzlich kleine Löcher, die nicht von Motten, wohl aber von Käfern, wie ich mehrere in einem Glas- röhren einsehe, gefressen wurden. Um was für einen Schädlings handelt es sich? Wie muß ich ihn bekämpfen?
J. W.

Antwort: Der eingeschaltete Käfer ist ein sogenannter Diebstahlkäfer, der von allen mög- lichen tierischen und pflanzlichen Stoffen lebt.

Steingärten waren vor zwei Jahrzehnten Modeangelegenheit. Auch heute noch sind sie beliebt. Doch nehmen sie nicht mehr die Vorzugstellung ein wie zu jener Zeit.

Diese Erkenntnis haben wir nun erworben, und nach ihr gestalten wir unsere Gärten und insbesondere die Steingärten.

Es kommt nur darauf an, dieses tote Material geschickt und geschmackvoll zu verarbeiten. Was sieht man oft für unwillkürliche Steingärten, nichts anderes sind sie als Steinhaufen, aus denen einige hungerige Pflänzchen herauswachsen.

Statt diese Steine hoch aufzutürmen, müssen sie möglichst flach verlegt werden. Besonders wo es keine natürlichen Höhenunterschiede im Garten gibt, da muß jede übertriebene Aufstülpung vermieden werden!

Ob sieht man in Vorgärten ein kreisrundes Wasserbecken mit einem feinen Wasserstrahl in der Mitte. Um das hohe Rohr zu verkleiden, sind um dasselbe Schlackenstücke zu einem "Steingarten" zusammengefügt.

Als weder Topfprimeln, Geranien und Petunien, noch irgendwelche Zimmergewächse, die den Sommer über im Garten stehen sollen!

erst im Frühjahr ihre Blütenpracht entfalten. Je nach der Ausdehnung des Steingartens kann man oft recht große Flächen, mehrere Quadratmeter, nur mit einem rotblühenden Steinbrech (Saxifraga) oder mit der weißblühenden Schleifenblume (Iberis) mit violetten Aubrietas, rotblühenden Fettersenne-Stauden (Sedum spurium) bepflanzen.

So bleiben also die Pflanzungen der eigentliche Inhalt des Steingartens.

Und in einem Garten Rosenbüsche im Gelände vorhanden, so wird der Steingarten hinter dem Hause durch eine Böschung geschützt; liegt der Steingarten etwas tiefer als die übrige Gartenfläche, so sollten diese Stellen als Steingärten ausgebaut werden, denn hier sind die natürlichen Voraussetzungen gegeben.

Neues und Seltenes für den Blumenfreund



Leucosium vernum des Sommerlärchen

Jeder kennt das Schneeglöckchen, das im März, auch schon im Februar, seine weißen Blüten öffnet, um den Frühling zu künden.

Das Sommerlärchen ist von den anderen Arten am leichtesten zu unterscheiden durch seine glockenförmigen Blüten, aber der Gartenfreund



Galanthus elwesii robusta

wird auch die anderen Arten erkennen lernen und seine Freude an den Besonderheiten haben. Eines der frühesten Schneeglöckchen ist Galanthus elwesii, das aus Kleinasien stammt und zu den großblättrigen gehört.

mit der Blüte beginnt. Ganz breite Blätter hat G. plicatus, ein kuppig wachsendes Schneeglöckchen, das im März/April blüht.

Sommerlärchen und Schneeglöckchen lieben nicht zu schweren, humosen, fruchtbaren Boden und tragen Halbschatten gut.

Setzt blühen die Schneeglöckchen, und wir können die einzelnen Formen anschauen, pflanzen können wir aber die Arten, die wir für unseren Garten ausgesucht haben, erst im August.



Galanthus ellicicus

Nach an den Beerensträuchern müssen die pilzlichen Parasiten bekämpft werden!

Bei den Stachelbeeren richtet der amerikanische Mehltau großen Schaden an. Die Bekämpfung besteht hier im Abschneiden und Verbrennen der jüngsten befallenen Spitzentriebe im Winter, dazu in einer Spritzung im Spätherbst mit Kupferkalkbrühe.

Schlehdorn werden Stachel- und Johannisbeersträucher häufig auch von der Blattfallkrankheit befallen. Bei der Blattfallkrankheit fallen die Sträucher schon im Juli/August ohne Laub da.

Frage und Antwort

Abkürzungen für die Beantwortung von Anfragen: Der größte Teil der Fragen wird schriftlich beantwortet, da Abkürzungen im Druck nicht möglich sind.

Fäkalien und Torfmull für Gras- und Blumengärten. Kann man im Frühjahr noch Fäkalien auf Grassand bringen? In welchem Verhältnis ist es angebracht, diese mit Torfmull zu vermischen?

Antwort: Bei der Verwendung von Abordünger im Frühjahr ist stets eine gewisse Vorsicht notwendig, da durch ihn Verbrennungserscheinungen an den Pflanzen auftreten können.

Ein Ratgeber für jedermann

hügel neu aufgesetzt und bepflanzt wurden, so ist dabei jedenfalls die gleiche Erde oder aber Material von den kranken Pflanzen wieder zur Verwendung gekommen.

noch, daß Torfmull nur im gut durchfeuchteten Zustand zu verwenden ist. Es ist auch gut, bei der Herrichtung des Landes etwas Kalkmehl mit zu verwenden, da solch Kalk im Boden Vorteile, aber eigentlich keine Nachteile bringen kann.

Chenkrebs. Auf von mir betreuten Gräbern sieht der Fleck rot und schwarz aus, während der Fleck auf den Nachbargräbern frisch und grün ist.

Antwort: Die eingekündeten Blätter des Flecks wurden eingehend untersucht. Jedoch konnte auch die mikroskopische Betrachtung ein bestimmter Schädling nicht festgestellt werden.

Zwischenfragen

an den Kleintierhalter. Märgelung im Kaninchenstall! Nun, das ist äußerst günstig, werden doch gerade diese Tiere das erste tüchtige Grünfutter erhalten.

Stellen Sie Ihren Kähen auch Grit und Holzkohle zur beliebigen Aufnahme zur Verfügung?

Sie unterstützen jetzt doch auch Ihre Stienen bei der Stärkung ihres Warmhaushaltes mit allen Mitteln, z. B. durch Verhärtung der äußeren Verpackung der Vöcher, durch Entnahme eros. vorhandener undefekter Waben und durch Unterbrechung jeglicher Nachschau!

Zwischenfragen. In einem wertvollen, großen, fast jedes Jahr guttragenden Birnbäumchen habe ich im letzten Herbst kugelförmige Erhöhungen auf den Zweigen festgestellt, die sich innen als hohl erwiesen.

Das praktische Mittel



Ein Laubstichloch dient sehr oft auch gleichzeitig als Versteck für den Harterbisskäfer. Ein sehr einfaches Verfüllmittel für diesen Schaden kann man sich folgendermaßen herstellen: Man nimmt einen geschmeidigen starken Polstapfen, ein Deckel und Stielholz ein gebogenes Brett, welches an der Rückseite mit Schrauben befestigt wird.

Blüte mit einprozentigen Lösungen mehrere Male zu wiederholen. Die Nimmererkrankung, hervorgerufen durch die Pilz Didymella appianata, ist erkennbar am Verrotten der alten Ästen mit Früchten und bei den jungen Ästen im Sommer nach Verholzen der Triebe.

Die Krauskrankheit des Pfirsich wird durch den Pilz Taphrina deformans hervorgerufen, der regelmäßig nur die Blätter des ersten Austriebes infiziert. Die Art der Überwinterung des Pilzes ist noch ungeklärt, er scheint nach Kordes zwischen den Knospenschuppen zu überwintern.

Getriebereinigung und Beizen gehören zusammen. Würde die Reinigung beider durchgeführt ohne Vergrößerung der Betriebsausgaben für 2,5 Millionen Menschen mehr Brot und für 1,25 Millionen mehr Fleisch erzeugen.

Das Spultrich. Auch wenn die Mannstiele im Busch waren, sollte das Ziel am Weibchen erreicht werden. Dann wurde die Weibchen in einen Sauf gefesselt und auf dem Handgelenk hinuntergeführt ins Sträubchen und dem Harntrichter abgetrennt.

Unsere Heimat. Ein Stängel Gottes, daß er uns durch seinen Propheten warnen und mahnen läßt? Ihr Leute, wecket und belebt! Alles löst sich. Es lag eine Bürde auf den Gemütern. Marie Thurner sagte leise zu Bläsern: "Kommt Ihr nicht auf ein Klüßchen zu uns herüber?" Sie traten sofort bereit. Sie hatten sich schon vorange-



Ar. 13. 27. März 1939

Unsere Heimat

Beilage zum

Sächsischen Erzähler



Lausitz und Böhmen

Jahrhunderte hindurch unter einer Krone!

Blick in ein Jahrtausend gemeinsamer Geschichte

Ein gewaltiges geschichtliches Wehen und Werden geht durch unsere Zeit. Daten neuerer Geschichte, die nicht eben zu den Ruhmestaten zählen, werden liquidiert. In kraftvoller weitausholender Gestaltung vollzieht sich, planmäßig und zielbewußt und geschult an den tausendjährigen Erfahrungen eines wechselvollen deutschen Schicksals, eine gewaltige geschichtliche Neugestaltung, die uns gerade in diesen Tagen in ihrer ragenden Bedeutung nicht zu übertreffende Höhepunkte erleben ließ. Mit starker und erfolgssicherer Hand griff der Schöpfer und Führer des neuen Deutschland dem blind rollenden Rad der Geschichte in die Speichen, um neues Unheil, neue Verwirrung zu verhüten, um mit alten chaotischen Zuständen ein für allemal aufzuräumen und in der Neuformung des mitteleuropäischen Raumes Notwendigkeiten zu vollziehen, die ebenso staatspolitisch wie geopolitisch geboten sind. Nur wer die Geschichte dieses Raumes nicht kennt, wer den in Zeit und Entwicklung liegenden Notwendigkeiten verständnislos oder aus irgendwelchen egoistischen Gründen ablehnend gegenüber steht, vermag diese Neugestaltung zu verneinen. Für den Bewohner unseres Grenzgebietes, für den Lausitzer insbesondere, knüpft die neue Großtat des Führers an eine alte geheiligte Tradition an und schlägt aufs neue eine Brücke zwischen der Lausitz und Böhmen, zwischen Bautzen und Prag, auf der einst gewaltige Kraftströme politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens hin- und herfluteten. Für den Lausitzer besonders ist die Geschichte beider Gebiete, der beiden Lausitzen und Böhmens, eine gemeinsame Geschichte deutschen Volkstums!

Unser Blick schweift heute zurück in die Anfänge des ersten Reiches, des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation. Im Jahre 1076 kam das „Land Budissin“, wie die Lausitz damals genannt wurde, staatsrechtlich zum ersten Male mit Böhmen in Berührung. Heinrich IV. aus dem fränkischen oder salischen Haus belehnte den Böhmenkönig Bratislaus II. mit der Lausitz. Dieser übertrug die Verwaltung seinem Schwiegersohne Wiprecht von Groitzsch, der mit seiner Gemahlin Judith (der Jüngerin) bis 1108 auf der Ortenburg in Bautzen wohnte. Wiprecht von Groitzsch wie auch seine Nachfolger förderten in starkem Maße die Einwanderung germanischer Ansiedler. Auch Konrad von Wettin veranlaßte die Einwanderung von Franken, Rheinländern und Sachsen, die den Weinbau einführten und „das Land allenthalben wohl anbauten“. Der Böhmen folgten 1231 die Markgrafen von Brandenburg. Nach dem Tode des kinderlosen Woldemar von Brandenburg entschied sich 1319 das Land Budissin abermals für Böhmen, und dabei blieb es, bis die Böhmen ihren König Georg Rodiebrad absetzten und dafür den Ungarntönig Matthias Corvinus zum König wählten. Bis 1490 gehörte die Lausitz zu Ungarn. Dann bekannte sich die Lausitz ein drittes Mal zu einem Böhmenkönig (Wladislaus) und verblieb bei Böhmen bis zum Prager Frieden von 1635. Am 30. Mai 1635 kamen die Markgräfliner Ober- und Niederlausitz „erblich, eigentümlich und unwiderruflich, jedoch lehnstweise“ an Sachsen, und zwar an

Stelle einer Pfandsomme von 72 Tonnen Golbes, welche der Kaiser (Ferdinand II. aus dem Hause Habsburg) dem Kurfürsten Johann Georg I. von Sachsen schuldete. Auf einem Landtage zu Görlitz vollzogen kaiserliche Kommissare in Gegenwart kurfürstlicher Gesandter und Vertreter der Sechsstädte die „Abtretung und Uebergabe“.

Alle diese denkwürdigen geschichtlichen Ereignisse vollzogen sich in dem weitgespannten Rahmen des hl. Römischen Reiches Deutscher Nation, und es ergibt sich nicht nur hieraus, sondern fast mehr noch aus dem engen staatsrechtlichen Zusammenwirken von Böhmen und der Lausitz eine ausschließlich deutsch betonte politische, wirtschaftliche und kulturelle Zusammengehörigkeit beider Gebiete, die in der Folgezeit nur durch kirchliche Reaktion und eine rücksichtslose Tschechisierungspolitik unterbrochen und zerstört wurde. Germanische Völker waren die Ureinwohner Böhmens, deutscher Kultur einfluß drückte Land und Volk seinen Stempel auf, deutsche Geschichte ist zugleich die Geschichte Böhmens. Erster Bischof des Prager Bistums war der Sachse Thietmar, und das Abkommen zwischen Böhmen und dem Deutschen Reich von 1011 sicherte nach den Kriegen mit Polen die weitere Entwicklung Böhmens und Mährens im engsten Anschluß an Deutschland. Deutscher Einfluß dominierte unter Bratislaus II. (1061 bis 1092), der insbesondere den Deutschen weitgehende Freiheitsprivilegien einräumte. 1235 erhielt die Prager Altstadt, 1257 die Kleinseite mit der Burg deutsches Stadtrecht. Böhmenkönige förderten in der Lausitz die Gründung deutscher Städte (Bautzen, Kamenz, Heidenberg, Görlitz usw.), sorgten für Ruhe und Sicherheit in den Sechstädten und pflegten Handel und Gewerbe. 1348 gründete der deutsche Kaiser Karl IV. (1347 bis 1378) die deutsche Universität Prag, die erst 1882 in eine deutsche und eine tschechische geteilt wurde. 1806 erhielt Prag eine deutsche Technische Hochschule und beherbergte darüber hinaus ein deutsches Konservatorium und zahlreiche deutsche Kunstschöpfungen. Vom Jahre 1348 stammt auch die sogenannte Böhmisches Bulle, durch die der deutsche Kaiser Karl IV. den böhmischen Ständen die ihnen von Kaiser Friedrich II. gewährten Freiheiten bestätigte.

Mannigfach gingen die Beziehungen herüber und hinüber. Glanzvolle Fürstenempfangen in den Sechstädten der Lausitz wechselten mit bedeutamen Staatsakten, die auf der Prager Burg vollzogen wurden. Privilegien wurden erteilt, der Lausitzer „Sechstädtebund“ erfuhr sowohl vom deutschen Kaiser wie auch von den böhmischen Königen tatkräftige Förderung. So fielen in der Zeit von 1352 bis 1398 die Raubschlösser auf dem Tollenstein, auf dem Dybin, bei Rirschau und Rohnau. Vom Böhmenkönig Ladislaus erhielt Bautzen 1455 Jahrmarktsrechte, 1465 bestimmte der Böhmenkönig Sobiebrad, daß der Handelsweg aus Thüringen und Sachsen über Großenhain, Kamenz, Bautzen und Görlitz zu gehen habe. 1469 erteilte der Ungarntönig Matthias Corvinus, dem damals auch Böhmen unterstand, der „königlichen“ Stadt Bautzen das Recht, Münzen zu prägen und mit rotem Wachs zu siegeln sowie einen Weinkeller und eine Bleiche anzulegen. Von einschneidender Bedeutung wurde für das kulturelle Leben der Lausitz der sogenannten Prager Traditionsrezess von 1636.

Auf der anderen Seite läßt sich weiterhin an Hunderten von Beispielen nachweisen, wie stark der deutsche Einfluß sich auf der Gegenseite ausgewirkt hat. Schon die Bevölkerungsstatistik gewährt in dieser Beziehung ein aufschlußreiches Bild.

Erst im 8. Jahrhundert erfolgte eine Zuwanderung slawischer Stämme in das von Deutschen besiedelte Gebiet. Noch 1921 bediente sich ein Drittel der gesamten Bevölkerung der deutschen Umgangssprache, und als 1918 das alte Österreich-Ungarn zerfiel, versuchten die deutschen Gebiete der späteren Tschecho-Slowakei sich als Länder Deutsch-Österreichs zu konstituieren. Sie schufen eigene Landesregierungen für Deutschböhmen und das Sudetenland, die aber infolge des Vordringens der tschechischen Truppen ihre Funktionen nicht lange behaupten konnten und schließlich ihren Sitz nach Wien verlegten. Nach dem Diktat von St. Germain mußten sie schließlich ganz aufgehoben werden. Nun hat die natürliche Entwicklung auf der einen und die ordnende Hand des Führers auf der anderen Seite eine völlig unmögliche Konstruktion beseitigt und die Lösung geschaffen, die nach der ganzen Lage der Dinge und, wie der vorstehende Rückblick zeigt, auch vom Standpunkt der Geschichte Böhmens aus, die zugleich deutsche Geschichte ist, die einzig mögliche ist. Einzig möglich um deswillen, weil sie an geschichtliche Begebenheiten anknüpft und darum die Gewähr der Stabilität in sich trägt.

Georg Schwarz, Baugen

In Seitschen stirbt ein Wundermann

(Zum Tode Matthäus Rudolphs am 29. März
vor 375 Jahren)

Es war am Sonntag Vätare des Jahres 1564. Auf der Straße von Baugzig her näherte sich eine in eine armselige Kutte gehüllte Gestalt dem Dorfe Seitschen. Er mußte weit gewandert sein, der Mann. Mühsam nur kämpfte er sich Bahn durch Wind und Regen. Das Wetter war ungastlich. Wohl war der Regen nicht mehr weit, hier und da hatte er sich schon vernehmen lassen. Nun aber war der Winter noch einmal zurückgekehrt, mit Schnee und Schauern und schweren Wolken, die ein gasstiger Sturm über das Land dahinfegte. Von Zeit zu Zeit blieb der Mann stehen, so, als rings er mit dem Leben. Am ersten Hause klopfte er an. Man nahm den müden Pilger auf und pflegte ihn, so gut man konnte. Indessen, alle Mühe war umsonst. Kaum daß er noch ein Wort gesprochen hatte, schloß er die wandernden Augen.

Erst als er tot war, wußte man, wer er gewesen war: Matthäus Rudolph, den sie den klugen Mönch von Ramenz nannten. So rätselhaft wie er gestorben, so rätselhaft auch hatte er gelebt. Niemand kannte seinen Lebenslauf, und er selber hütete sich, etwas davon zu sagen. Im Kloster Sankt Annen zu Ramenz war er daheim. Im Erzgebirge mochte er geboren sein, in Annaberg. Es war das nicht das einzige Mal, daß Ramenz mit jener Stadt im Bunde war. Schon Meister Wolf von Ramenz pflegte sich dort aufzuhalten, derselbe, der der Stadt die Klosterskirche baute, der auch die Häuser um die Stadt mit seiner Kunst beschenkte, in Gersdorf, Pulsnitz, Radibor und Göda wirtte und auch den „Mönch“ geschaffen hat. Der „Mönch“, das ist auch so ein geheimnisvolles Wesen. Noch immer blickt er ernst und fromm von jenem altersgrauen Haus am Markt herab, in Stein gehauen und den Betrachter in den Händen, und keiner weiß, wer der gewesen ist. Die einen sagen, daß es „Hans Wagner“ wäre, der dort gestorben ist und „dem Gott Gnade schenke“, die andern meinen, daß es Matthäus Rudolph selber wäre. Selbst dieses alte Steinbild ist „umgeflirt“. Man habe es schon oft vom Haus entfernen wollen, doch immer, wenn man es getan — erzählt man sich — dann habe es im Haus gespenstert und gesputt.

Ganz so voll Unergründlichkeit war auch das Wesen und das Wirken jenes Mönches. Das eine war gewiß: Er muß ein kluger Mann gewesen sein. Von Haus aus mit guten Gaben ausgestattet, holte er sich das, was ihm dazu noch fehlte, auf den Schulen. In Leipzig fing er mit Studieren an, und in Paris trieb er es weiter. Nicht Sprachkunst noch fromme Lehre wählte er dazu, nein, das Geheimnisvolle zog ihn an. Was Paracelsus angestrebt, das wollte er vollenden. Den Stein der Weisen wollte er erfinden, die Kunst, „das reine Gold zu brauen“. So trieb er die Magie nach ihren alten Meistern, verschrieb sich der Chemie und der Physik, der Sternenkunst und sonst geheimnisvollen Künsten. Er hat es weit darin gebracht, nicht nur zu seinem eigenen Ergötzen, sondern zu Ruh und Frommen auch der andern, und dieses letztere ist's, warum sein Name unvergänglich ist.

Was ihn in unsere Heimat her verschlagen hat, wir wissen's nicht. Eines Tages war er da. Er klopfte bei den frommen Brüdern an, tat Weisliches von seinem Wesen ab und schwur, daß er ein eingezogenes Leben führen wollte. Von Zeit zu Zeit nur griff er nach dem Wanderstab. Dann zog er aus in ferne Länder, sah zu den Füßen großer Lehrer und suchte in den Büchereien aller Welt verborgene Schätze. Mit Bergen reich beladen kehrte er zurück. Dann sah er tags, nächstelang in stiller Klosterzelle über alten Pergamenten. Er wußte viel, jedoch er wollte alles wissen. Dann wieder sah man ihn durch Stur und Wälder streifen und nach Zauberwurzeln suchen. Er kannte alle Kräuter und wußte ihre Kraft und wußte um die „Tränkelein“ und „Mixturen“, die aus

ihnen zu bereiten wären. Nicht eher kam ihm gleich darin. Das ging nicht um sein Bücherwissen, das war sein ungestümer Drang, die Welt in seinem Innern zu ergründen und die Natur an ihren Quellen abzufassen.

Er konnte heilen, und galt als Wundermann nicht nur bei seinen Brüdern, auch in der Stadt, weit mehr noch auf dem Lande. Es kamen Leute oft von weit her, von den Dörfern, ihn zu holen. Auch bei uns war er nicht unbekannt. Wie oft ist er in Bischofswerda eingelehrt, wie oft, wenn einer stich und elend war! Im Dienst der Kranken war er unermüdet. Er wanderte oft tagelang, um einem fernen Kranken beizustehen, blieb ganze Wochen fort, um Sterbende zu retten.

Auf einem solchen Gange mag es auch gewesen sein, als er nach Seitschen kam. Er kehrte aus dem Böhmischem zurück, wo er geholfen hatte. Doch sonderbar: Dem Manne, der so viele aus der Todesnot befreit, dem setzte der Tod nun selbst ein rasches Ziel. Er sollte seine Heimat nicht erreichen. Unterwegs, in fremder Hütte, bei fremden Menschen, hauchte er sein Leben aus. In Ramenz ward sein Tod betrauert, im ganzen Lande weinte man um ihn. Drei fromme Brüder kehrten anderntags in Seitschen ein, den Toten heimzuholen. Auf einen Bauernwagen luden sie den Leib, ganz ohne Prunk und Pracht ward er der Erde übergeben. Als sich die Scholle über seinem Grabe schloß, da brauste noch einmal ein Wetter nieder, wie es niemals zuvor gesehen worden ist. „Es trauert die Natur gar selbst um ihren Priester, der ihre Kräfte so gut kannte!“ So sagten die, die an dem Grabe standen. Denn daß er ein Prophet gewesen war, ein Wundermann und geheimnisvoller Helfer, das wußten sie. Sie hielten seine Künste nur zu oft gesehen.

Sächsisches Gold

Von Dr. Johannes Klempner

„Das Schloß steht auf Marmor, der Salgen auf lauter(ein) Silber, der Wald auf lauter Gold“, heißt es von Rochlitz. Wenn man's nicht ganz genau nimmt, gilt das fast von ganz Sachsen. Wo man geht und steht, ist Goldgrund, zahlreiche Namen zeugen davon: Der Goldbrunnen bei Eibenstock, der Goldgrund bei Dippoldiswalde, die Goldgruben bei Hohnstein, der Goldbach am Fuße des Sgibillensteins und das Tal der goldenen Ader bei Dörsdorf.

Vor allem reich an solchen Erinnerungen ist das Vogtland mit der Sächsischen, die man früher „Goldsch“ schrieb. Aus Sächsischgold wurden i. J. 1701 in Dresden Dukaten geschlagen, die Sinnbilder der Dreieinigkeit und der sieben Planeten schmückten, mit der Umschrift: „An Gottes Segen ist Alles gelegen. Wenig Zubuß viel Arbeit machet fröhlich Bergleut.“ Rodewisch verdankt dem seinen alten deutschen Namen, daß man dort rotes Gold wusch. Reichenbach wurde in alten Urkunden eine „Berg- und Goldwäscherstadt“ genannt. Am nördlichen Tore von Auerbach sah man lange ein Steinbild mit dem Reim: „Das sind zweien junge Knaben, die Gold gewaschen haben.“ — Zuletzt wurden dort, oberhalb der Staudenmühle, von dem Bergmeister Heubner aus Plauen in den Jahren 1839—42 Versuche zur Goldgewinnung gemacht. Aus zwölf Raummeter Sand kamen nur 65 Goldblättchen zum Vorschein, von denen die größten nicht mehr als 1 Milligramm wogen. Bisher hat sich davon ein Fläschchen mit Goldstämmchen in Plauen erhalten.

Goldwäschen, das man „seifen“ nannte, war eine überaus mühsame Arbeit. Hundert Bächter war ein Seifenwerk in der Regel lang und halb so breit, und die dort beschäftigten Männer mußten sich gründlich auf ihre Sache verstehen. Zuerst wurden grob gehobelte Bretter quer in den Bach oder Fluß gestellt, und dann wurde tagelang, wochenlang das Geröll geschaufelt, das das Wasser herzu- und wieder forttrug. Ihre ganze Hoffnung waren die „Fleischchen“ oder „Stämmchen“, die an den rauhen Brettern hängenblieben, fein wie Sand. Die sammelte man in Federtüten; ein alter Bericht sagt, „daß davon das Pfund 14 bis 15 Groschen, das Quentlein doppelt soviel gegolten“. Ein Bergmann aus Johanngeorgenstadt war glücklich, als er einen halben Federtiel voll aus dem Steinbach zusammenbrachte und wurde dafür vom Kurfürsten Johann Georg II. mit „Freiheiten“ auf sein Haus belohnt.

Nur ganz selten wurden Goldtörner von Bohnen- oder Erbsengröße gefunden, pech- oder rauchfarbig, blaugrau oder rostbraun wie der Flußsand, nur von Renneraugen zu entdecken. Das überhaupt größte von 13 Ls Gewicht wurde i. J. 1733 am Fuße des Auerberges gefunden und dem damaligen Landesherren bei der Erbhabung überreicht. Kurfürst Johann Friedrich, den sein Better Herzog Moriz i. J. 1547 bei Mühlberg gefangen nahm, trug mit Stolz eine 15½ Mark schwere Kette von Goldtörnern, die im Uferlande der ganzen sächsischen Elbstrecke gefunden worden waren, denn sächsisches Flußgold wurde damals an Güte dem „Kronengolde“ gleich, und das Purtschensteiner Gold aus der Hschopau „besser als Ungarisches“ geschätzt. Zehn Jahre später beauftragte Kurfürst August den Bastian Wolandt mit der Anlage von Goldwäschen an der Elbe. Am 2. August 1558 fertigte er ihm drei Kugeln im Gewicht von 35½ ungarischen Gulden, am 6. Oktober Gold von sieben ungarischen Gulden Schwere, und später noch ein paar mal — immer weniger.

An unzähligen Orten wurde natürlich auch in der Erdentiefe nach Gold gesucht. Die ergiebigste Fundstätte dieser Art war jahrhundertlang die Hohensteiner St. Vampertusfundgrube; in den dortigen Kirchenrechnungen finden sich bedeutende Einkünfte von „Gold-Kirchentugen“ verzeichnet. Noch i. J. 1806 gingen von da 75 Zentner gold- und silberhaltiges Kupfererz nach Freiberg, aus denen Gold im Werte von etwa 60 Tatalen herausgeschmolzen wurde. Im Jahre 1723 wurden einmal Hohensteiner Goldtalen geprägt, von denen einer auf 30 Taler zu stehen kam.

Deftlich der Elbe erzählt man sich, daß „Walen“ die Wesenheit, die vom Baltenberge kommt, nach Gold absuchten. So machten sie es überall. Das waren nicht abenteuernde Stromer, sondern sachkundige Italiener, meist wohl Venetianer; einige „Walenbüchlein“, in denen sie ihre Fundorte aufzeichneten, sind auf uns gekommen.

Fast nur sagenhafte Kunde weiß von einem Goldbergwert zu Hermsdorf bei Laußa. Im Jahre 1564 wurde zu Altendorf bei Bad Schandau ein Bergbau auf Gold unternommen, nachdem der Glashütter Bergmeister dem Kurfürsten August berichtet hatte, „daß dies Orts Flöße angetroffen, darinnen man gut Gold findet“.

Eine der ältesten Quellen über Goldgewinnung in ganz Sachsen, eine Urkunde Kaiser Karls IV., erwähnt „Goldbergwerke bei Neustadt im Distrikte Hohnsteyn“. Die Erinnerung daran hat sich lange erhalten. Im Jahre 1608 tat sich eine ganze Gewerkschaft zusammen, um „neue Goldbergwerke bei Bischofswerda, Großtrebnitz, Neustadt und Stolpen“ anzulegen. Um rascher vorwärts zu kommen, baten die Unternehmer den Kurfürsten Christian um einen Vorstoß. Der überlegte sich aber die Sache reiflich. Er ließ ihre die Direktoren des sächsischen Bergbaus Heinrich Abraham von Einsiedel und Heinrich von Schönberg auf den Grund gehen. Als deren Gutachten wenig günstig ausfiel, verzichtete er, und dann hörte man nichts weiter davon.

So ging es aber dem erstgenannten Sachverständigen selbst, dem der Kurfürst im gleichen Jahre das Recht zur Schürfung in zwei gemuteten Goldgängen bei Trebnitz verlieh. Und ebenso in noch anderen Fällen. Bei Lichtenwalde, wo i. J. 1621 ein Freiburger Bürger Peter Hermann ein „allgemeines Goldseifen errichten“ wollte, und in Königsbrück, wo man i. J. 1661 beim Graben eines Brunnens auf „Goldsand“ stieß. Im Jahre 1714 dachte man dort wieder daran und ließ einen Bergmann aus Eibenstock mit der Wunschkrute kommen, aber er hatte nicht den geringsten Erfolg.

Andere vergebliche Versuche wurden am Ende des 17. Jahrhunderts mehrfach am Fuße des Keulensbergs und bei Ebersbach, Cunnersdorf und Steinigtwolmsdorf (hier noch einmal i. J. 1764) unternommen. Von unkundigen „Entdeckern“ wurden wahrscheinlich in allen diesen Fällen glühende Granit- und Glimmerplättchen für Goldstücker gehalten.

Aber so ging es überall, überall hielten sich fette und magere Jahre, Erfolge und Enttäuschungen die Waage. Aber wer weiß, ob sich nicht doch die uralte Prophezeiung noch erfüllt, „daß, wenn Sachsens Silbergruben erschöpft sein würden, der Bergbau auf Gold erst erhoben werden solle . . .“

Unruhe in Weidbrunn

Ein Heimatroman von Oskar Schwar

(2. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Leises Rascheln. Dann blickten alle erwartungsvoll auf den Alten hinterm Webstuhl.

Er stimmte an mit einem seltsam durchdringenden Tenor, und die anderen fielen nacheinander ein, der eine mit tiefem Brummen, jener mit einem hellen Quären, die eine mit hoher Kopfstimme, die andere mit derbem Brustton. Es gab einen eigenartigen Zusammenklang. Was alle Stimmen band, war die fromme Andacht. Eine Einigkeit im Geiste war vorhanden, wie sie unten in der Kirche des großen Dorfes nicht zustande kam, wo allerlei Menschen sich versammelten, wo auch der hohe, lichte Raum zu viel Freiheit gab. Diese Menschen hier in der Weberstube waren eng zusammengeschlossen wie eine sich dicht aneinanderdrängende Herde. Niemand führte, auch der Hausvater nicht — er hatte nur angestimmt, ließ aber dann seinen Tenor im Chore untergehen —, und doch hielten sie gleichen Schritt, wie es selbst in der Kirche trotz der Orgelbegleitung nie der Fall war. So sangen sie alle vier Verse.

Dann schlossen sie die Gesangbücher und hielten sie auf dem Schoße. Sie senkten die Augen oder blickten in den dämmerigen Raum.

Der Weber Israel setzte die Brille auf. Dann nahm er die Bibel und las die Stelle, die an diesem Sonntage auch der Predigt zugrunde zu legen war. Er unterfing sich nicht, sie selber auszulegen, sondern gab die Ausführungen über den Bibeltext wieder, die er in seinem Sonntagsblatt erhielt.

Mit Ruhe hatte er begonnen, bald aber geriet er in Eifer, da wurde seine Stimme laut und scharf, und seine Augen funkelten. Er beugte sich vor und mußte mehrmals die Haarsträhnen von der lahlen Stirn streichen. Die magere Hand hob und bewegte sich immer lebhafter im Rahmen der Gezehlade. Er wiederholte er die Worte des Propheten Jeremia:

„Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben; und sie sollen mein Volk sein, so will ich ihr Gott sein.“

Und mit bebender Stimme sprach er hierauf frei ein Gebet. Darin hob er besonders die Sätze hervor: „Der Satan sucht Einlaß in unsere Welt. Herr, mach uns lebend, daß wir ihn erkennen und nicht einlassen in unsere Herzen. Er naht sich wie ein unschuldiges Lamm und hat doch im Sinn, uns zu vernichten. Er geht um auch in unserer stillen Welt, auch in unserm einsamen Dörflein, und schleicht um alle unsere Häuser. Herr, laß uns wach sein und mache, daß wir uns zeitig auf unsern Schutz und unsere Waffe besinnen, die du uns gegeben hast gegen alle Gefahren, die uns bedrohen, auf dein Gesetz, das du uns ins Herz geschrieben hast!“

Nach dem Gebet sagte er: „Nun wollen wir singen: Wir sind dein, Herr, laß uns immer unter deinen Flügeln ruhn!“

Es war schon so dunkel geworden in der niedrigen Stube, daß man kaum noch die Gesichter erkennen konnte. Einige suchten in den Mienen der Nachbarn zu lesen, bemerkten aber nur, daß die andern auch gern etwas gefragt hätten. Die so heftig betonten Worte des Gebets hatten ein allgemeines Bewundern hervorgerufen. Der Satan bedroht uns? Unsere Häuser umschleicht er? Weidbrunn will er verderben?

Marie Murner wußte wohl, wie das gemeint war. Sie hatte wohl Sorge, man werde dem Weber Israel nun die Frage vorlegen, wen er denn mit dem Satan, der in Weidbrunn umgehe, meine, und Israel werde dann, wie damals im Sommer, häßlich über Herrn Leipzig sprechen. Sie erhob sich als erste und brängte sich vor zu Märzens. „Guten Tag, Quisiel Guten Tag, Andreas! — Das ist hübsch, daß wir uns treffen. Was macht Ihr denn? Seid Ihr auf dem Damme?“ fragte sie, obgleich sie doch durch Franz auf dem laufenden gehalten wurde. Märzens ließen sich denn auch sofort ablenken von dem, was sie eben noch beschäftigt hatte. Sie unterhielten sich über das Ergehen der Kinder und besonders über Märzens ersten anderthalbjährigen Enkel.

Um sie herum aber wurde doch schon die Frage über die Gefahren, die Weidbrunn bedrohten, erörtert, zunächst zaghaft und leise, dann lauter. „Ihr meint, daß es unserm Dorfe zum Schaden sein könnte, wenn er das Jagdschloß baut?“ — „Soll er denn ein Schlimmer sein?“ — „Einer hat doch nie was Arges von ihm gehört! Wir arbeiten für ihn, und er ist anständig, einer kann's nicht anders sagen. Daß er zuerst uns beschäftigt, das ist doch schön und gut.“ — Da rief der alte Weber: „Habt Ihr's nicht gehört: Ein Wolf verstellte sich und kommt wie ein unschuldiges Schaf? Er kommt als Freund und Wohltäter, aber er wird Euch Weibes tun! Zuerst hat er Leute von Weidbrunn beschäftigt. Und zu zweit? Na?“ Alle horchten auf. Auch März blickte an Marie Murner vorbei nach Israels bebenden Lippen. „Na, wer wird denn bauen?“ — „Wir paar Männel können das freilich nicht!“ entgegnete einer. — „Nein, aber es hat Bauleute genug in der Gegend. Er aber wird Fremde herbringen!“ — „Ausländische?“ fragte März die Marie Murner. Seine Frage fiel in schweigendes Erstaunen. Die Gastwirtin suchte nur die Köpfe. — „Etwas gar schwarzes Volk?“ fragte die Kriegel-Mutter und schüttelte den Kopf.

Ein Mann, der sich von dem allgemeinen Staunen erholt hatte, meinte ruhig: „Ihr Leute, Fremde sind viele im Lande. Auch in Grochwitz beim Bau der Landesanstalt. Na, und habt Ihr von dort Klagen gehört? — Ich bin im Sommer oft in Grochwitz gewesen und habe die Leute auch gesehen. Sie haben mir nichts getan.“ — „Aber solch fremdes Volk!“ — „Wie die Zigeuner! Sie werden stehlen! Und Ungeziefer werden sie bringen!“ — „Fragt doch die Grochwitzler! Die verdienen sogar Geld durch die Deutschlandgänger! Jawohl; denn die Leute wollen doch auch leben! Und wenn sie auch bescheiden sind, sie müssen essen und trinken, und sie müssen ein Lager haben, und sie bezahlen alles!“ — Das schien den anderen einzuleuchten. „Om. Das mag sein. Sie lassen auch Geld da.“

Weber Israel erhob wieder seine Stimme: „Es ist nicht gut, sag ich Euch! Es wird Unheil bringen. Ich habe böse Dinge geträumt. Der Herr hat mir's eingegeben. Ist es nicht

ein Fingerzeig Gottes, daß er uns durch seinen Propheten warnen und mahnen läßt? Ihr Leute, wachet und betet!"

Alles schwieg. Es lag eine Furcht auf den Gemütern. Marie Murner sagte leise zu Märzens: „Kommt Ihr nicht auf ein Stündchen zu uns herüber?"

Sie waren sofort bereit. Sie hatten sich's schon vorgenommen. Und nun wollten sie auch noch Neues hören über den Bau des Jagdhauses. Sie verabschiedeten sich.

Es schlossen sich ihnen andere an. Auch sie gingen in die Jägerchenke. Ein paar Frauen führten die Kriegel-Mutter heim.

„Nu sprich mir nur: Ist das denn so, wie uns Israels Adolf erzählt hat?" wurde der Wirt gefragt.

Der war verdukt, vielleicht mehr über den Ton, als über den Inhalt der Frage. Er hörte eine Beunruhigung heraus. Und woher wußte denn Israel etwas? Er wandte sich nach seiner Frau um. Die verstand seinen Blick und schüttelte den Kopf: Sie hatte dem Nachbar nichts gesagt.

„Ja, das weiß ich nicht. — Wie kommt denn Adolf darauf? — Es kann möglich sein, es sind ja viele Fremde gar nicht weit von hier.“

Das nahm man für eine Bestätigung, und nun gab es lebhaftere Auseinandersetzungen. Murnern war nicht wohl dabei. Er hätte vielleicht doch vorsichtig sein und sich erst mit Weidbrunnern aussprechen sollen, ehe er Herrn Leippe und den Baumeister auf die Grobthöcker Arbeiter brachte. Ob er versuchte, den Baumeister umzustimmen? Ob der die Fremden schon fest bestellt hatte? Wenn es nun zu spät war? Es gab schlechte Tage für den Wirt. Der kleine dicke Mann zeigte sich aufgeregt am Tage und in der Nacht, hatte etwas Unsicheres in seinem Gebaren, ging den Leuten aus dem Wege, verlor sogar die gesunde Farbe der Wangen. „Mir ist nicht gut!" gab er zur Auskunft, wenn jemanden sein Zustand auffiel, und damit drückte er sich in die Küche.

Aber bald konnte er beobachten, daß die Unruhe bei den Dorfgenossen sich legte. Herr Leippe ließ es ihnen aber auch glänzend gehen! Die einen holzten, die anderen begannen jetzt mit dem Brechen der Steine, und diese würden bis zum Frühjahr beschäftigt sein. Wer Zeit und Lust hatte, durfte Reifig und Stöcke einfahren. So bequem und billig hatten sie sich noch nicht mit Brennholz versehen können. Hinter den Häusern wuchsen hohe Holzhaufen. Und endlich gab es auch noch zwei Treibjagden. Die brachten reichliche Beute: Viele Hasen, ein Duzend Rehe, Fasanen, drei Füchse. Der Jagdherr führte nicht nur die Treiber, sondern auch die Holz- und Steinarbeiter in die Jägerchenke und bewirtete sie. Noch zur Mitternacht scholl lautes Lachen durchs stille Dörfchen.

Stellmacher Freigang meinte zum Worte: „Auf den Leippe laß ich nichts kommen! Nein, der ist gut! Der ist wie ein Vater! Er soll leben! Hoch soll er leben!" Die dabei waren, stießen gern mit ihm an.

Einer sagte: „Der Adolf sieht Gespenster.“

Ein anderer: „Er ist alt. Laßt ihn sehn, was er will, und reden, was ihm Spaß macht! Wir sehn, daß der Leippe es gut mit uns meint!"

Da atmete Murner auf. Wenn Herr Leippe fremde Bauleute nehmen ließ, so geschah es also nicht in böswilliger Absicht; denn er meinte es ja eben gut mit den Weidbrunnern. Und darum konnte es auch kein Verbrechen sein, wenn er, Murner, es ihm geraten hatte. Dieser Schluß beruhigte den Wirt endlich ganz. Er wurde wieder froh.

Es kam das schönste Weihnachten für Weidbrunn.

Tagelang fiel ununterbrochen wolliger Schnee. Die lagerte er auf der freien Flur, auf den Dächern der Häuser, auf den Fichtenkronen des Waldes. Menschen stapften hindurch, so lautlos wie die hungrigen Rehe. Kinder sammelten sich an den steilsten Stellen der Hänge und glitten auf Schlitten hinab. Man sah es an den Bewegungen der kleinen schwarzen Gestalten, daß sie lustig lärmten, aber man hörte es aus geringer Entfernung nicht mehr; wie im Sommer der Schall sich im weiten Blau verflüchtigte, so wurde er jetzt vom Schnee aufgefogen, der auf der Erde lagerte und in der Luft als graue Masse schwebte. Winter hüllte Weidbrunn ein. Im dunklen Dämmer des Waldes scharrien Sägen, schlugen Aexte, pinkerten Hämmer. Die Männer redeten friedliche Worte. Es war heimlich in der großen dunklen Stube unterm Dach von grünen Nadeln und dickem Schnee. Heimlich war's auch in den niedrigen, dunklen Stuben der Häuser. Im Gezehe saß ein Greis oder eine Frau oder ein Mädchen, ein anderes ließ

das Spulrad surren. Auch wenn die Mannsleute im Busche waren, sollte das Ziel am Webstuhl erreicht werden. Dann wurde die Leinwand in einen Sack gesteckt und auf dem Handschlitten hinuntergefahren ins Kirchdorf und dem Fabrikanten abgeliefert. Man brachte eine neue Werste und klingenden Lohn heim; denn der Fabrikant brauchte noch die Arbeit der Handwerker. Zwei Taler, und wenn es ganz gut gegangen war, sogar einmal drei Taler, zählte man, wenn man „heimgetragen" hatte, auf den Tisch. Welch ein Geld, da doch auch der Vater den Leippeschen Lohn erhielt! Und dazu das Holz für das nächste Jahr umsonst! Es herrschte die beste Stimmung in den Häusern. Zum Geklapper des Wirkstuhls erklang manches Lied. Es sang von der Liebe Lust und Leid, zuletzt nur noch von der schönen Weihnacht.

Es gab ein Haus in Weidbrunn, das schien ein Quell der Vieder zu sein. Da saßen an drei Gezehen drei Mädchen. Wie die Vögelchen im Fluge singen, so sangen die drei beim fleißigen Wirken vom Morgen bis zum Abend. Alle Vieder dreistimmig, als ob es nicht anders sein könnte. Sie waren blond und blauäugig wie ihre Mutter, die ihre Arbeiten schweigend verrichtete, aber sogleich die fehlende Stimme vertrat, wenn einmal eines der Mädchen das Haus verlassen hatte. Sie waren auch so gutherzig wie ihre Mutter. Und sie tanzten so gern wie ihr Vater, der Leinwandjahnz.

In das Singhaus kam die Elisabeth Murner geeilt. Sie hatte das Gesicht tief gesenkt, nicht nur gegen das Schneewehen, sondern, weil sie nicht erkannt werden wollte; denn sie brachte eine Fremdenbotschaft.

Sie stampfte im Hausflur den Schnee ab. Wie sie in die Stube trat, schwiegen die Stühle, und die drei Weberinnen reckten den Kopf über die Gezehlade, die Mutter stand am Ofen, sah ebenfalls nach der Tür.

„Die Elisabeth!"

„Guten Tag miteinander! — Du, Martha, ich hab dir was zu sagen!" Damit sprang sie zum mittellsten Stuhle, hinter dem das älteste der Mädchen saß, und reichte diesem einen Brief.

Martha las mit klopfendem Herzen. Alle vier beobachteten gespannt ihre Miene. Es war was Schönes, gewiß! Es zuckte um ihren Mund. Die Augen strahlten auf. Das Papier in der Hand begann heftig zu zittern.

Selma, die jüngste, konnte es nicht erwarten. „Ich weiß: Rudolf kommt zu den Feiertagen!"

Rosine sprang von ihrem Sitzbrett. „Kinder! Das wird ein Fest! Wie lange bleibt Rudolf? Martha, lies doch! Lies doch laut!"

Aber Elisabeth und Martha wechselten nur lachende Blicke und antworteten nicht. Elisabeth ließ sich den Brief zurückgeben und steckte ihn wieder in den „Schubsack" ihres Rockes.

Da trat auch die Leinwandjahnz-Mutter noch hinzu: „Nu, das muß wohl was ganz Besonderes sein, was Ihr miteinander habt? Darf's einer denn nicht erfahren? — 's ist doch von Rudolfsen, nicht, Elisabeth?"

(Fortsetzung folgt.)

Hansel kumm

Hansel, kumm a bissel rei,
ich soi dr woas, ich soi dr woas,
aber kumm an besten glei,
denn woas ich soi, goar schien is doas.
Dr Hansel mußt doas glei verstihn
und toat zun Diefel gihn.

Hansel a dr Stube stand
und guckte nu und guckte nu,
's Diefel goab'm glei de Hand
und ruckte fix a brinkel zu.
Doas mußt dr Hansel glei verstihn
und toat zun Diefel gihn.

's Diefel toat lee Wörtel soin,
du hußt ju Bloas, du hußt ju Bloas,
Hansel wullt ne wetter froin,
uff eemol goab se dan an Schmoas.
Doas mußt dr Hansel glei verstihn
und toat zun Diefel gihn.

's Diefel soit zun Hansel nu:
Ich heiroat dich, ich heiroat dich,
murn is Hurz, nee, hurrrh oad, du,
leen Schinn're krigste ne oas mich.
Doas mußt dr Hansel glei verstihn
und toat zun Diefel gihn.

K a r l G u d e